Historische Bibliothek

Band 2.

Emil Gigas

Briefe Samuel Pufendorfs

an

Christian Thomasius

München Leipzig

R. Oldenbourg

Historische Bibliothek.

Herausgegeben von der

Redaktion der Historischen Zeitschrift.

Zweiter Band:

Briefe Samuel Pufendorfs an Christian Thomasius

(1687—1693).

München und **Leipzig.**

Druck und Verlag von R. Oldenbourg.

1897.

Briefe Samuel Pufendorfs

an

Christian Thomasius

(1687–1693).

Herausgegeben und erklärt von

Emil Gigas.

München und Leipzig.

Druck und Verlag von R. Oldenbourg.

1897.

Vorbemerkung.

Im 70. Band der „Historischen Zeitschrift“, S. 1—51 und 193—232, hat Konrad Varrentrapp eine Reihe bisher meist unbekannter Briefe von dem Verfasser der Geschichte des großen Kurfürsten, nebst Auszügen aus mehreren kleineren Schreiben desselben publiziert. Bei der großen Seltenheit brieflicher Mitteilungen Pufendorfs, wie auch wegen des interessanten Inhalts, des kräftigen, ansprechend individuellen Stiles und der sorgfältig redigierten Anmerkungen, mit denen der Herausgeber sie begleitete, haben diese Briefe ein berechtigtes Aufsehen erweckt. Fünf unter denselben sind an Christian Thomasius geschrieben — der eine davon wird jedoch nur in den Noten zitiert —; außerdem begegnet man oft Thomasius' Namen und Anspielungen auf seine persönlichen Verhältnisse und literarische Thätigkeit in den Briefen, die Pufendorf an Adam Rechenberg in Leipzig schrieb, und deren mehrere unter den von Varrentrapp gesammelten und veröffentlichten Schreiben sich befinden.

Zu diesen schon bekannten Aktenstücken kommt jetzt eine Briefreihe, welche die Lücken der Korrespondenz zwischen den zwei großen Gelehrten einigermaßen ausfüllt. Die Originale der folgenden 34 Briefe Pufendorfs an Thomasius, von 1687 an bis 1693, denen noch ein von der Witwe Pufendorfs 1697 an den

Hallischen Freund ihres Mannes geschriebener Brief angefügt wird, befinden sich in der königlichen Bibliothek zu Kopenhagen. Sie bilden den wichtigsten Teil eines in der Thottschen Manuskriptsammlung (Nr. 1276, 4°) befindlichen Paketes, das übrigens eine Anzahl anderer Briefe an Thomasius — z. B. von J. J. Breithaupt, Francke, Rechenberg, Stryck — und einige wissenschaftliche Aufzeichnungen von Thomasius selbst enthält. Die Antworten Thomasius' an Pufendorf sind leider nicht zu entdecken gewesen.

Mit Fortlassung der einleitenden Titulaturen und der Schlußformulare (nur im ersten Brief sind sie mitgenommen) gebe ich die Briefe durchgehends vollständig; denn obschon der positiv historische Inhalt derselben natürlich nicht durchweg von gleicher Bedeutung ist, scheint mir jeder für den Verfasser charakteristisch, weil sie alle das Gepräge seiner derb-humoristischen, eminent tüchtigen, klugen und ehrfurchtgebietenden Persönlichkeit tragen. Von hohem Werte sind sie aber auch für die Geschichte der geistigen Strömungen Für den, der die Anfänge der deutschen Aufklärung einmal in einem zusammenfassenden Kulturbilde darstellen wollte, werden sie eine vorzügliche Quelle bilden.

Diejenigen Briefe, in denen Pufendorf sich recht als ehrlicher und besonnener Freund seines jüngeren Kollegen zeigt, werden (mit den schon bekannten) noch ein spezielles Interesse beanspruchen können. Namentlich sieht man hier, wie er Thomasius mit Rat und That zur Anstellung an der Hallischen Akademie half und ihm in seiner ersten schwierigen Zeit daselbst beistand. Zur Geschichte der eigenen Werke Pufendorfs geben diese neuen Briefe auch neue Aufklärungen, besonders was sein großes Werk über Friedrich Wilhelm betrifft; ebenso wird man als etwas noch nicht Gewußtes hieraus ersehen, daß die scharfe Satyre »Epistola Nicolai Beckmanni«, welche man bisher allgemein für eine Arbeit Pufendorfs gehalten hat, nicht von ihm verfaßt ist.

Ich folge bei der Herausgabe den Prinzipien, die Varrentrapp geleitet haben, d. h. ich behalte die Orthographie der Originale bei, und in den erklärenden Noten habe ich die einschlägige

Literatur, soweit es mir möglich war, zu benutzen gesucht, auch Bruchstücke der anderen in dem angeführten Thottschen Faszikel aufbewahrten Briefe abgedruckt. Oft habe ich mich einfach damit begnügt, auf die von Varrentrapp mitgeteilten Stücke nebst ihren Anmerkungen kurz hinzuweisen.

I.

Stockolm d. 9. April Ao. 1687.[1])

Wohl Edler und hochgelahrter, Sonders hochgeehrter herr,

Deszen geehrtes von 1. Februar habe wohl empfangen, und bitte umb Vergebung, dasz solches nicht ehe beantwortet, wegen einiger verhindernüsz. Bin MhH [2]) sehr obligiret für seine gute affection gegen mir, und für communication seiner gedanken, die ich allerdings mit denen meinigen accordirend befinde; vnd bin versichert, dasz MhH entlich Albertum wird ad silentium redigiren, und sein Compendium Orthodoxum bey die würzkrämer bringen.[3]) Es hat sonsten dieser mann in seinen

---

[1]) Als dieser erste unter den in der Kopenhagener Bibliothek aufbewahrten Briefen Pufendorfs geschrieben wurde, war der bisherige schwedische Professor und Historiograph nach Berlin berufen und von der Regierung in Stockholm beurlaubt worden. Aber seine Abreise verzögerte sich bis spät in das Jahr 1687. Schon aus dem Sommer 1686 (9. Juni) liegt ein Brief Pufendorfs an seinen Leipziger Freund vor, als Antwort eines Schreibens von Thomasius (vom 22. April). Vgl. Histor. Zeitschr. 70, 17 f. u. 21 f.

[2]) M[ein] h[ochgeehrter] H[err].

[3]) Valentin Alberti, Rektor der Universität Leipzig, ehemaliger Jugendfreund Pufendorfs, war jetzt der erbitterte Gegner sowohl des berühmten Rechtsphilosophen und Historikers als des von dem Verfasser des Werkes De jure naturae et gentium höchst beeinflußten Thomasius, seines früheren Schülers, dessen Kollege er an der Leipziger Universität schon seit mehreren Jahren war. Das gegen Pufendorfs untheologische Auffassung des Naturrechts gerichtete Compendium juris naturae, orthodoxae theologiae conformatum hatte Alberti 1678 veröffentlicht; seinerseits verteidigte sich Pufendorf in dem Specimen controversiarum circa Jus Naturae super ipsi motarum (ebenfalls 1678), in einer anderen Schrift, deren Titel fast gleich lautet (Spicilegium controversiarum, 1680) und in Julii Rondini

Groll es ziemlich grob gemacht: allein ich hoffe ihn mit 12 pro centum zubezahlen, vnd ist die antwort schon meistens fertig, die ihn dermaszen beiszen soll, dasz ihm gegen Michaelis die lerchen nicht zum besten schmecken sollen. Die arbeit an sich selbst ist wohl eben so rühmlich nicht; doch weil ich drinnen stecke musz ich vollend durch. Habe auch keinen, der nach meinem kopf meine sachen verantworten könte, nach dem der gute Rolletus[1]) so zeitlich starb. Und wenn ich gleich meinen nahmen deguisire, kennet man doch meinen stylum. So ist auch dignitas Rectoris Lipsiensis so grosz, dasz er den rang über die daselbst studirende fürsten nimmet, weswegen man ihn auch magnifice wird scoptisieren müszen. Vnd wird auch nicht vergeszen H. Seckendorfen einige pillen verschlingen zu lassen[2]); welcher dasz er nun soll

---

dissertatio epistolica super controversiis . . . circa jus naturale (1684). Diese drei Schriften erschienen wieder mit mehreren anderen in der Eris Scandica (1686). Der Leipziger Theolog gab als Gegenschrift des Specimen controversiarum sein Specimen vindiciarum (1678) heraus, dann später seine Paraenesis ad studiosam juventutem (1681) und die Defensio (1684) wider den als Jul. Rondinus verkappten Gegner, auch einige Notae zu dem oben angeführten Spicilegium. Endlich kam 1687 der Eros Lipsicus, Seckendorf gewidmet, als Gegenstück zu Pufendorfs Eris heraus; aber dieser bereitete schon in demselben Frühling seine Antwort vor, die dann bald mit dem Titel Commentatio super invenusto Veneris Lipsicae pullo erscheinen sollte. — Die Feindschaft zwischen Thomasius und Alberti hatte ernstlich angefangen, als der Letztere in Thomasius' Institutiones jurisprudentiae divinae Pufendorfischen Geist witterte (Thomasius hatte auch selbst auf dem Titelblatt seinen Anschluß an Pufendorf verkündigt), und er suchte von dem Augenblick an die Stellung seines jüngeren Kollegen durch nicht besonders feine Mittel zu untergraben (vgl. Luden, Thomasius S. 38 f.).

[1]) Unter dem Namen Joannes Rollettus, Palatinus, hatte Pufendorf gegen den Lundensischen Juristen Nik. Beckmann geschrieben, wahrscheinlich auch gegen den Leipziger Juristen Scharschmid (s. Hinrichs, Gesch. der Rechts- u. Staatsprinzipien 2, 8. 256; Meusel, Hist.-Liter.-Bibliogr. Magazin 2, 34; Zeitschrift f. preuß. Gesch. 19, 406).

[2]) Vgl. Hist. Ztschr. 70, 17 f. u. 25, über Pufendorfs Verhältnis zu Veit Ludwig v. Seckendorf. Dieser ausgezeichnete Mann wurde eine Zeit lang, als Verfasser des „Christenstaats“ und der „deutschen Reden“, durch Alberti in den Streit mit Pufendorf hineingezogen. Sein großes Werk,

hyperaspister unser Lutherischen religion werden, eine groszе miserie ist. Worbey sich über des mannes vanität zu verwundern, dasz er meinet es sey kein Professor capabel gewesen selbige historie zu schreiben, da ja Maymburg kein Staatsmann, sondern ein Pfaffe war; auch die Reformirten so ihn gezwaget, auch geistliche gewesen: vnd müszen ja selbige sachen einem Theologiae Professori beszer bekandt seyn, als Seckendorffen. Nur hat es darin gefehlet, dasz die guten leute nicht so viel Frantzösisch gelernet, dasz sie Maymburgs werk hetten verstehen können. Darnach ist es unerträglich, dasz H. Seckendorf meinet, er sey ein so groszer Staatsmann. Da doch ein groszer unterschied ist eine Cantzeley zu Gotha vnd Zeitz dirigiren, und solche affairen hantieren, die ein momentum in Europa geben; vnd glaube ich, dasz er alles aus den courrenten hat, was er diesfals weis. Vnter andern MhH sachen gefället mir wohl, dasz Derselbe theoriam status integri ausführet[1]; denn wenn solche ex hypothesibus nostrorum Theologorum distincte delineiret wird, bekommet das menschliche leben eine solche differente gestalt von dem itzigen, dasz unsere leges naturales zu ienen sich am wenigsten reimen soll[en]. Vnd temperiren den meisten theil unserer Jurium die zwey instituta humana, nempe dominium, et imperium humanum, welche ob, und wie weit sie in statu integro würden stadt gehabt haben, sehr schwer ist zu determiniren. Davon etwas in der Eride p. 369 berühret ist. MhH thut sonsten sehr wohl, dasz er alle collision cum Theologis ut talibus decliniret, vnd blosz darauf bestehet, dasz H. Velten[2]) extra oleas vagire, vnd eine mixtur, die wieder alle vernunft ist, einführen will. Sonsten stehet auch eine artige passage contra Philosophiam Aristotelicam, die Alberus zur Christiana

---

Commentarius historicus et apologeticus de Lutheranismo, von dem Pufendorf hier gar zu geringschätzig spricht, begann im Jahre 1688 zu erscheinen; es ist eine verdienstvolle Widerlegung der Histoire du Luthéranisme des Jesuiten Louis Maimbourg (Paris 1680).

[1]) In den Institutiones jurisprudentiae divinae, vgl. Hinrichs, a. a. O. 3, 142 ff.

[2]) Valentin Alberti.

machen will in den neuen Altenburgischen Teutschen Tomis Tomo 1. S. 505[1]) deszen ich mich bedienen werde umb zu weisen, dasz derienige auch könne ein guter Lutherischer Geist seyn, wenn er gleich nicht mehr als sich gebühret von Aristotele helt. Es ist eine artige manier MhH zu arguiren, dasz er als ein degener filius nicht will Philosophus Christianus seyn. Allein ich zweifele gar nicht MhH werde ihn [sic] schon gute bezahlung thun; und habe so viel mit MhH zu discurriren, dasz ich alles unmüglich schreiben kan. Verhoffe doch, ob Gott leben verleihet die ehre zu haben MhH in der Michaelis Meszе in Leipzig zu sprechen. Denn da gedenke ich hinzukommen mit historia Caroli Gustavi, umb zu sehen, ob ich mit selbigen Buchführern accordiren kan[2]). Verbleibe in übrigem lebenslang

Meines hochgeehrten herrn dienstwilligster diener

Samuel Pufendorf.

P.S.

Ich habe mich höchlich zu bedancken für MhH höfligkeit in anerbietung seines hauses. Werde sehen, was die gelegenheit geben wird, wenn es dazu komt. Es hat mich einer berichtet, ob solte H. Velten gerne poculiren. Möchte wohl wiszen, ob dem also were.[3]) Er H. Dr. Alber meldet in der Vorrede seines buchs de interesse religionum[4]), dasz etzliche gelehrte Magistri beschäftig sind gewesen solches herrliche Opus ins Teutsche zu übersetzen. Were curieux zu wiszen, ob deroselben LXX gewesen; vnd wie viel zeit sie damit zugebracht?

---

[1]) Er meint die Folioausgabe von Luthers deutschen Schriften, die in Altenburg 1661 ff. in zehn Bänden erschien. Pufendorf hat die Stelle in dem Commentarius sup. invenusto Veneris Lips. pullo S. 21—23 zitiert.

[2]) Bekanntlich kam die Geschichte Karl Gustavs erst nach Pufendorfs Tode heraus, das lateinische Original in Nürnberg 1696 und die deutsche Übersetzung ein Jahr später in derselben Stadt. Vgl. Hist. Ztschr. 70, 232.

[3]) In der Dissertatio epistolica Schwartzii ad Wildschyssium nennt Pufendorf A. »bibacissime«.

[4]) Interesse praecipuarum religionum Christianarum, Leipzig 1681; eine Verdeutschung erschien 1690.

II.

Stockolm d. 31. Aug. 1687.

Dasz deszen werthes schreiben von 7. May so lange unbeantwortet gelaszen, ist blosz geschehen, weil ich zugleich etwas gewiszes von meiner reyse vermelden wollte; mit welcher woran es sich gestoszen, und worauf es nur beruhet MhH von H. L[icentiatus] Rechenberg[1]) vernehmen kan. Sonsten werden Sie nun bald von Frankfurt empfangen, was mir Dr. Alberti ἔρως δύσερως abgenöthiget. Ist er damit nicht zufrieden, kan er wohl ein andermahl mehr haben. H. Seckendorff[2]) wird sich wohl auch hinter die ohren krätzen, vnd hat er wohl neulich nicht die wahrheit so dürre gehöret. Bedancke mich sonsten sehr für communication seiner gedancken in ein und andern punct von Jure Naturali vnd zweifele nicht MhH werde das glück haben selbige disciplin von dem geschmeisz, so sich daran setzen wollen, zu befreyen vnd wenn so kühn darf seyn, so bitte MhH wolle mir die freundschaft erweisen, vnd nicht allein seine eigene scripta vnd disputationes mir communiciren, sondern auch was andere Venus Kinder zu Leipzig in hoc genere stämpeln. Was MhH von Magister Ringmacher[3]) meldet, so sehe ich wohl, dasz er keine miracula thun wird. De societate inter Deum & homines haben auch schon andere gemeldet. Allein es ist ein gezwungen werck, vnd ist locutio impropriissima, weil societas aequalitatem natura supponiret, et non quaevis dependentia socialitas oder societas ist vnd kan genennet werden. Vnd ist ein elend, dasz fast ein jeder eine neue hypothesin in jure naturae comminisciren will, da man doch gar keine nöthig hette, wenn man es nur bey dem bewenden liesz, was unsere sinnen

---

[1]) Adam Rechenberg, Professor in Leipzig, war mit einer Schwester Thomasius' (Maria Elisabeth, 1665—84) verheiratet gewesen.

[2]) Die Ausfälle gegen Seckendorf finden sich in der oben erwähnten Schrift (Commentatio etc.) namentlich S. 31—35.

[3]) Daniel Ringmacher, später Professor am Ulmer Gymnasium, ward 1687 Magister zu Leipzig; er hat eine Dissertation: De officio hominis erga Deum (nicht: De societate inter Deum et homines), in quantum ex lumine naturae constat, sive de religione naturali (Leipzig 1687, 4°) geschrieben.

uns selbst an hand geben. Ich verlange sonsten wohl so sehr als MhH das glück zu haben denselben mündlich zu sprechen, vnd verhoffe doch, darzu gewisz zu gelangen, es mag hier gehen wie es will, worvon mit ehestens werde gewisze nachricht geben können. In übrigem recommendire mich in MhH beharrliche gunst, vnd verbleibe ꝛc.

III.

Berlin d. 11. Febr. 1688.

Deszen geehrtes schreiben von 5. Octobr. nechstverwichenes jahrs habe in Stralsund[1]) für mir gefunden, vnd erkenne mit sonderbarem vergnügen die gute affection, so MhH gegen mir verspüren läszet. Verhoffe dasz die nachbarschafft wird gelegenheit an hand geben die gute freundschafft und correspondence mehr zu excoliren. Es hat sonsten viel mühe gekostet, ehe ich mich aus Schweden losz machen könne, vnd balancirte man das werk lange, in dem man eines theils die parole, so man J. Ch. Durchl. gar zu precipitanter gegeben, nicht gern wolte zu rücke nehmen, andern theils nicht gerne zu einem andern hern gehen laszen wolte einen, der zehen jahr in ihrem archivo geseszen. Entlich weil ich selbst das werk poussirte, fand man dieses expedient, dasz man mich auf einn paar jahr als gelehnet an J. Churfl. Durchl. zur sonderbaren freundschafft überlaszen wolle[2]), vnd dasz ich wieder hierein kommen solte, wenn ich die arbeit alhier verfertiget; unterdeszen sind meine chargen in Schweden mir offen behalten. Interim Dominus providebit. Ist mir sonsten leyd, dasz MhH meinet wegen soll ungelegenheit haben. Doch sehe ich denselben wohl dafür an, dasz er den invidis wird gnugsam gewachsen seyn. Mich wollen sie gar auffreszen, vnd kommen nun auch gelbschnabel vnd kahle hunde mit pasquillen fürn tag, da von meine freunde consuliren musz, ob ich die etc. einiger antwort würdigen soll. Ich habe sonsten etwas projectiret mit einer solchen titel, Josuae Schwartzij, S. Th. D. et Sup. Slesvicensis Epistolica disser-

[1]) Vgl. Hist. Ztschr. 70, 27.
[2]) Vgl. Hist. Ztschr. 70, 29.

tatio de arte inclarescendi ad juvenem unum insulsissimum privignum suum Severinum Wildschissium.[1]) Mali corvi malum ovum, welches sanglant gnug seyn soll, wobey die andern auch ihre abfertigung kriegen sollen; achte aber nicht rathsam so sehr damit zu eylen, zu mahl Vaulentini nostri Alberi letzte epistel so lahm ist, dasz nicht ein gut haar daran zu finden, vnd bestehet alle seine kunst darin, dasz er meine dictiones nachäffet. Hat H. Seckendorf noch nicht genug, kan er wohl mehr kriegen, vnd bin für seiner hoheit gantz nicht bange. Es ist mir leyd, dasz der gute H. Dr. Carpzov intervalla hat. Wie musz doch der liebe mann mit den spiritu Alberino so sehr seyn perfumiret worden, dasz er sich auf dem hätzgen so sehr ereyfert über einen abwesenden, der so wenig nach ihn fraget. Vielmehr habe verlangen MhH institutiones vnd andere sachen zu sehen, da von MhH meldung thut, welche zu überschicken H. Lic. Rechenberg schon gelegenheit finden wird, welche occasion geben werden zu weiterer conference. Recommendire mich ꝛc.

---

[1]) Diese wirklich äußerst „sanglante“ und grobe Streitschrift erschien unter dem Namen des alten Lundensischen Zeloten und Gegners Pufendorfs im Jahre 1688; der Titel ist: Josuae Schwartzii dissertatio epistolica ad eximium unum juvencum, Severinum Wildschyssium, privignum suum. Ein Exemplar befindet sich in der Kopenhagener kgl. Bibliothek. Es ist die Antwort auf ein gegen Pufendorf gerichtetes Buch: Discussio calumniarum Samuelis Pufendorfii, Eride Scandica, indicis errorum suorum causa, venerabili uni viro indignissime impositarum, instituta per Severin. Wildschütz, Malmogiensem Scandum. Sleswigae, typis haeredum Holweinii, prostat Hamburgi apud Johannem Huhn (1687. 4o). Pufendorf parodiert den Druckort u. s. w. folgendermaßen: Sleswigae, typis haeredum Holcoventi, prostat Hamburgi apud Johannem Kakhuhn. Es scheint, daß Pufendorf im Anfang geglaubt hat, der junge Wildschütz wäre der wirkliche Autor (darum ohne Zweifel spricht er von Gelbschnäbeln, — vgl. jedoch Nr. 7 der von Varrentrapp herausgegebenen Briefe); der wahre Verfasser aber ist Josua Schwartz, der Stiefvater Severins durch seine Heirat mit Katharina Severa Wildschütz, Wittwe des Bürgermeisters Jakob Wildschütz in Malmö, und das Buch enthält eine breite Lobpreisung des gewesenen theologischen Professors und jetzigen schleswigschen Superintendenten, nebst Abdruck vieler an ihn gerichteten Briefe und Gedichte. Über Schwartz (1632—1709) vgl. unten Nr. IV und die Bd. 70 angeführten Werke.

IV.

Berlin, d. 25. Febr. 1688.

Deßzen angenehmes von 18 hujus habe mit beygefügten sachen wohl bekommen, vnd sind mir alle sachen sehr angenehm gewesen; so hat auch MhH die geringste gedancken sich zu machen, daßz es mich offendiren könte, daßz MhH in einigen dingen von meiner meinung abgegangen[1]). Denn das stehet ja einem ieden frey vnd mag einer mea pace alle meine sachen rejiciren, in fall er raisons kan beybringen, wenn er mich nur nicht will zum ketzern machen, welches ich nicht leyden kan. Vnd daran unterscheidet man einen freund von einem adulatore, daßz dieser alles ohne unterschied probiret, iener aber auch bißzweilen dissentiret. Jedoch habe ich auch nicht zeit gehabt die passagen zu examiniren, vnd die rationes dissentiendi zu erwegen. Soll sehen, ob bißz weilen eine stunde kan abbrechen, vnd soll darüber conferiren, vnd sollen wir vns wohl darüber vergleichen, ohne daßz der schultheißz etwas davon bekommen soll. Beckmanni epistol[2]) hat mir dermaßzen gefallen, daßz ich in viel zeit so nicht gelachet habe, vnd ist der stylus über aus naif, vnd für die gesellen mit denen man zu thun hat, sehr bequem. Vnd finde ich kein beßzer mittel einmahl eine entschaft an diesen [sic!]

[1]) Thomasius weicht in den Institutiones jurisprudentiae divinae in mehreren Punkten von der Meinung Pufendorfs ab, vgl. unten Nr. V und Hinrichs 3, 142. 151. 181.

[2]) Jurisconsulti Nicolai Beckmanni ad V. C. Severinum Wildschütz, Malmogiensem Scandum, epistola, in qua ipsi cordicitus gratulatur de devicto et triumphato Pufendorfio ward 1688 in Hamburg veröffentlicht, ohne Zweifel in Leipzig gedruckt; sie ist auch in der kgl. Bibliothek zu Kopenhagen. Man glaubt gemeinhin, daß Pufendorf der Verfasser dieser unter dem Namen eines wenig achtbaren Feindes erschienenen Satyre sei. Was er hier von der Epistel sagt, kann jedoch nicht anders verstanden werden, als daß ein Anderer dieses Buch geschrieben (vgl. unten Nr. V und VI). In der Dissertatio epistolica Schwartzii gedenkt übrigens Pufendorf Beckmanns an mehreren Stellen unter dem Spitznamen „Bockmann", vgl. 70, 38; Asinius Tenebrio wird er sonst in der Eris Scandica genannt. Die Epistola Beckmann's ist in einem barbarischen Latein geschrieben; besonders köstlich sind die makaronischen Verse (gegen den Schluß), die den jungen Wildschütz als Sieger verherrlichen.

gezenke zu machen, als dergleiche schrift, dergleichen dasz von iemand verfertiget würde, ich längst gewünschet habe. Vnd auf diese weisze endet sich dieses geschreibe recht als eine comedie mit einem boszen spiel, mit der unparteyischen leser höchster satisfaction, vnd der wiederpart gröszer confusion. Wenn MhH die überschickte bogen wiederhaben musz, bitte ich es nur mir wiszen zu laszen, so will sie stracks wieder übersenden, wo nicht, behalte sie hier, vnd erwarte den rest. Nur habe dieses zu erinnern, dasz ich gerne sehe, dasz man den Pacifontium[1]) herauslieszе, weil des H. Geheimen Rath von Fuchs seine liebste eine Fridebornin ist, vnd könte er sich drüber scandalisiren. Hingegen könte der scriptor epistolae noch mehr anlasz bekommen mit H. Wildschütz nahmen sich lustig zu machen, wenn er critisiren wolte, ob es nicht vielleicht heiszen solte Wildschisz, quasi dicas, stercus ferinum, aut crepitus ventris ferinus seu bestialis. Sapienti sat. Es ist auch zu wiszen, dasz dieses Wildschütz patruus der ein Priester aufm lande in Schonen war, mit den schnaphahnen gehalten, vnd ihr gewehr in der kirchen verwahret, worüber er auch zur rede gestellet worden, vnd darnach öffentlich mit ihnen herumbgeräubet vnd sich auf die dänische seite begeben. Eben so hat auch dieses Wildschützes Mutterbruder gethan, der einer von den principalen schnaphahnen mit gewesen, so dasz er von vater und mutter her latrones inter collaterales rechnen kan. Vnd verdammet unser Wildschütz, vnd Dr. Schwarz in seiner predigt diese schnaphanerey expresse. Aber dieser unszer Wildschütz, weil er damahls zu jung war mit in den busch zu gehen, vnd itzo keine gelegenheit ist zu schnaphanisiren, so agiret er latronem famae. Denn von rota ist er gesichert et existimationem hat er nicht, quam possit perdere. So könnte man auch dieser particularitet sich nicht uneben bedienen. Dieses

[1]) Beckmanni Epistola, wie sie gedruckt vorliegt, erwähnt nirgends Pacifontius, dessen Name ohne Zweifel unter den latinisierten deutschen Namen S. 12 gestanden hat (Linitextor für Weber, Cochleariligneus für Löffelholtz, Pannitonsor für Tuchscherer u. s. w.) — An Paul v. Fuchs, den bedeutenden brandenburgischen Minister, hatte Pufendorf kurz vorher den interessanten Brief geschrieben, der Hist. Ztschr. 70, 26 ff. abgedruckt ist.

Wildschütz seine Mutter war, wie sie Dr. Schwartz heyrathete, eine ziemliche junge galante wittbe; Schwartz aber war d[er] miserabelste courtisan von der Welt Gleichwohl hatten einige schälke ihm einige jalousie erreget. Damit er nun versichert were, was er für ein Weib bekehme, subornirte er zwey Schwedische junge Edelleute, die damals zu Lund studirten, einer hiesz Schönleben, der ander Hord[1]), sie solten nach Malmö ziehen, vnd seine verlobte tentiren, ob sie stich hielte oder nicht. Die zogen hin, vnd referirten, dasz sie gefunden hatten arcem inexpugnabilem. Da war der gute Mann sehr froh, vnd zog mit freude hin ad complendas nuptias, weil er nun versichert were, dasz er eine rechte Penelopen bekehme. Quaestio ist, ob er sich nicht selbst wollen zum hanrey mach[en], v[nd] leno seyn, wenn es nur hette wollen angehn.[2]) Des armen Scharenschmidt erbarmet es mich.[3]) Jedoch musz man sehen, dasz es gedrucket wird so heimlich als es müglich ist. Kan dieses opusculum auf diese Ostermesze herausz kommen, so habe ich nicht zu eylen mit der epistola Schwartzij ad Wildschissium, die ich mit guter weile so sanglant machen will als es immer müglich, vnd mit selbiger mühe auch H. Carpzov, den Capellan zu Witten-

---

[1]) Soll „Hård" sein.

[2]) In dem von Pufendorf inspirierten letzten Drittel der Epistola Beckmanni kommt die von ihm hier erzählte Geschichte vor (S. 91 f.), fast mit denselben Worten; ebenso der Witz über den Namen Wildschützens (S. 107), den Pufendorf selbst in dem unter Schwartzens Namen veröffentlichten Schreiben als „Wildschyssius" verspottet; auch was hier von den Oheimen des jungen Schweden gesagt ist (S. 85: Quis enim generosior unquam fuit Ven. Patruo vestro p. m., qui in vita sua fuerat Pastor terrestris in Vaginâ Gentium [d. i. Schonen, lat. Scandia, Ausdruck von Jornandes gebraucht], et semper tenuit arctam societatem cum heroibus istis, qui per abusum alias dicuntur Latrones et Freibeuteri, seu Schnaphanii etc., und S. 86: Ejus autem Schwageri adhuc melius fecerunt, intraveruntque penitus in prolaudatam Freybeuterorum societatem, ubi tanquam Officiarii maximas res gesserunt etc).

[3]) Der Jurist Karl Scharschmid, welcher gegen den Monzambano geschrieben hatte, wird in der Epistola Beckmanni mit derben Witzen ebenso reichlich bedacht (S. 42—45), wie in der Pufendorfschen Dissertatio epistolica Schwartzii.

berg, v[nd] d[en] närrischen Pfannern[1]) nach gebühr abzwagen will. Denn quoad realia sind sie ordentlich von der Schule geschlagen, vnd behelffen sich nur mit calumnien, vnd entlehneten scommatibus, denen man auf diese weise den Zapfen zuschlagen musz. Von MhH H. Bruder[2]) habe jüngst Hn. Rechenberg meine meinung geschrieben, vnd soll ich mir seine beforderung recht laszen angelegen seyn; allein ich bin hier noch nicht warm worden, vnd kenne weder die leute noch die gelegenheiten, so dasz ich keinen freund rathen kan auf vngewiszes sich an einen so teuren ort zu wag[en]. Was die hiesigen factiones belanget, so habe ich schon davon in Schweden gewuszt; lasze mich aber diese nicht anfechten. Denn ich komme als ein gelehnter mann von einem groszen könig vnd königin, die es I. Churfl. Durchl. als eine sonderbare freundschaft imputiren, vnd wird auch hier so verstanden, vnd ich bin kommen, dem gantzen Hause so favorable dienste zu thun; vnd kehre mich an nichts, bin zu frieden, wenn sie mir mein versprochen tractament geben; vnd mache einem so wohl cour, als dem andern, schadet mich was, so gehe ich immediate zu dem obersten Haupt, als ich in Schweden auch gethan habe. Vnd werde des Martialis hofregel brauchen: nulli te facias nimium sodalem.[3]) Worzu ich schon einen guten grund geleget, in dem ich mich so wohl bey hofe, als anderwerts in possession gesetzet keinen wein zu trincken. Leipzig hoffe schon wils Gott zu sehen, wenn wir uns hier erst recht eingerichtet haben, vnd da finde ich wohl gute freunde, die eines mit lachen. Ich grüsze Hn. Prof. Rechenberg

---

[1]) Der Carpzov, den Pufendorf hier meint, ist wohl der Professor Joh. Benedict C. (vgl. Hist. Ztschr. 70, 34 und oben Nr. III); der Capellan zu Wittenberg vielleicht der am Schluß der Dissertatio Schwartzii erwähnte „Hartungius oder Axungius, Diakon zu Wittenberg" (vgl. unten Nr. VIII und Meusel, Hist.-lit.-bibliogr. Magazin 2, 60); Pfanner ist der als Historiker u. s. w. bekannte Tobias P., fürstlich sächsischer Rat (vgl. Hist. Ztschr. 70, 34 u. 39 ff.).

[2]) Vgl. unten Nr. V. Christian Thomasius hatte zwei Brüder, Gottfried und Michael. Der ältere wurde Arzt, lebte in Nürnberg und besorgte 1696 die erste Ausgabe von Pufendorfs Geschichte Karl Gustavs.

[3]) Martial. Epigr. l. XII, 34, v. 10 (aber nimis, nicht nimium).

und MhH seinen Hn. Bruder nebenst andern guten freunden zum freundlichsten vnd bin etc.

V.

Berlin, d. 14. Martij Ao. 1688.

Deszen geehrtes von 4. huius habe wohl erhalten, vnd versichere nochmals MhH., dasz es mit dem dissensu im geringsten nichts zu bedeuten hat. Ich bekenne au contraire, dasz mir einige passagen sehr wohl gefallen, vnd sonderlich dasz MhH die fundamentalen propositiones de socialitate so deutlich demonstriret, vnd alles so wohl darausz deduciret. In vielen, da MhH dissentiret, ist meine eigne meinung getroffen, die ich aber zu publiciren nicht hardiesse gnug gehabt habe, vnd also lieber bey dem communi blieben. In ein vnd andern habe mein besonder absehen, davon vielleicht anderen zu discuriren wird gelegenheit seyn. Vberschicke epistolam Beckmanni wieder, die überaus naif ist, et lactuca pro istis labiis. Sehe aber gerne, dasz man es so heimlich drucken könte, dasz der autor nicht bekand were. Da ich meinem guten freund nicht will occasion geben meinet wegen sich feindschaft aufm halsz zu laden etiam ab asinis, qui vel ruditu molesti esse possunt. Vnd habe ich 2 vettern in Hamburg, die gerne diese opinion solten auf sich deriviren laszen, dasz einer unter ihnen autor were. Solches aber wird schon zu erhalten seyn, wo man es nicht zu Halle drucken laszet. Auf diese weise könten sie sich wohl die Ostermesze behelffen bisz ich gegen herbst beliebts Gott mit epistola Schwatij [sic!] ad Wildschyssium vorn tag komme, die sanglant genug seyn soll. Mein Bruder ist vor 8 tagen von Hamburg aus nach Regensburg in seines neuen Herrn[1]) commission

[1]) Esaias Pufendorf trat im Anfang des Jahres 1688 in dänische Dienste und ward in demselben Jahre als Gesandter nach Regensburg geschickt. Seine Bestallung trägt das Datum 28. Januar 1688 (a. St.); Kopenhagener Reichsarchiv, „Patenten" 1687—88. — Der Bruder Thomasius', von dem hier die Rede ist, muß der zweite Sohn Jakobs, Gottfried (1660 geboren), sein; der jüngste, Michael, war 1688 erst 14 Jahre alt (Allgem. Deutsche Biogr., Art. „Jakob Thomasius").

als Envoyé Extraord: gegangen, vnd also bereit mit solchen leuten versehen, die er nöthig hat vnd accommodiren kan; so uns von Hertzen leyd ist, dasz die æstime, so für seinen H. bruder habe, deszen gute qualiteten mir sehr wohl anstehen, zu erweisen nicht occasion gehabt. Es war sonsten meine intention, wenn ich ein wenig in meine arbeit alhier avanciret were, zu begehren, mir einen geschickten Mann zu adjungiren, der mir acta hülffe im Archivo extrahiren. Wozu ich MhH H. Bruder hatte vorschlagen wollen. Aber dieses ist auch zernichtet, in dem sie bereits einen Berolinensem, vnd der hier begütert ist me inconsulto verordnet, dasz er mir hierin soll an hand gehen, wo es nöthig ist, vnd haben ihm den titel von geheimen Secretario gegeben.[1]) Ich kan sie nicht verdenken, dasz sie hierzu lieber einen einheimischen als einen frembden vnd der meine creatur were genommen haben, wenn man betrachtet, von was für importantz es gehalten wird ein access ad Archivum Principis zu haben. Vnd kan ich kein wichtiger testimonium, dasz man mich für einen redlichen Man helt, für der welt produciren als dasz man mich aus Schweden gelaszen, nach dem ich 10 jahr in ihrem archivo geseszen, vnd mich nun in das hiesige läszet. Ich versichere MhH nicht per modum complimenti, sondern in rechtem ehrlichen masz, dasz ich sorge tragen will, was müglich ist für seinen H. Bruder etwas aufzusuchen, nur dasz mir zeit lasze, weil es sich so geschwind nicht thun läszet, zumahl von einem, der selbst noch nicht warm worden. Vnd soll MhH schon avisiren ob es will angehen, was ich seinet wegen hier zu proponiren gedenke. Von MhH relationibus oder Actis Otiosorum[2]) erinnere mich nichts anders an H. Lic. Rechenberg geschrieben zu haben denn ich pflege keine copien zu behalten als dasz ich fürchte, MhH würde sich damit viel feinde machen. Welches so es anders ausgedeutet, vnd zur unzeit ausgebracht worden, mir leyd ist. Vnd weil ich hoffe, dasz MhH mich für

[1]) Dieses ergänzt einigermaßen, was Droysen in den Verhandlungen der Kgl. Sächs. Gesellsch. d. Wissensch., Philol.-hist. Klasse, 16, 52 f. mitgetheilt hat.

[2]) D. i. das von Thomasius projektierte Journal (die „Monatsgespräche").

seinen guten freund helt, vnd nicht übel wird aufnehmen, wen ich meine meinung sincere sage, so musz ich von diesem instituto zwar bekennen, dasz es sehr gut und nützlich sey, nicht allein dasz man es in deutscher sprache publicire, sondern dasz man auch die stultitias scriptorum ein wenig durchhächele. Wie ich mir das einbilde, dasz man die infinitam libidinem scribendi, die mit so unzehlich unnützen büchern Europam anfüllet auf keine weise beszer kan hemmen, als wenn man die nimium scripturientes laszet durch die spitzruthen lauffen. Allein es ist revera . . . . . [1]) werck, vnd dabey man sich wohl versehen musz, dasz man nicht crabrones zu sehr irritire, vnd dasz man aufn fall einen rückenhalt wisze. Darnach so ist wohl die schertzhafte art zu schreiben dem leser sehr angenehm, aber beiszet den so getroffen wird, viel schärffer, als seria censura. So ist auch lange zu railliren sehr schwer, nicht anders als wie viel lachen entlich verdrieszlich wird. So dasz ich mir einbilde, ein solch werck were angenehmer, wenn es in universum mit ernst abgefaszet würde, vnd doch hin und wieder schertz vnd picquanterie condimenti instar angesprenget hette. Mir düncket auch, es sey eine grosze servitut sich alle monat zu einem solchen scripto zu obligiren, zumahl wo man keine collegas hat. Welches MhH bey sich selbst überlegen wird, vnd in dem folgenden sein gutes absehen etwas deutlicher ausführen, welches so aus dem anfang nicht allen in die augen leuchten können. Maszen auch MhH bereits promittiret, solches in mense Martio zu thun, dasz zu sehen verlange. Wegen meine überkunft habe an H. L. Rechenberg geschrieben, vnd werde es wohl müszen aufschieben, bisz die lerchen reif werden, da man ein paar tage mehr spendiren kan. Denn es will nicht stehen, strax im anfang der neuen charge spatziren reysen vornehmen, weil die neuen beszen wohl kehren sollen. Wollen unterdeszen uns biszweilen mit einem brieflein ergetzen. Bitte alle gute freunde, vnd sonderlich MhH Bruder meinet wegen freundlich zu grüszen, vnd ich verbleibe ꝛc.

[1]) Unleserlich.

Beyschlusz bitte H. Gleditsch[1]) oder seinen vollmächtigen zuzustellen laszen.

VI.

Berlin den 24. Mart. 1688.

Die überschickten bogen von Becmans epistel, nebenst deszen geehrten brief von 17. dito habe wohl erhalten, so nun wieder sende. Der copist hat an etlichen orten lacunas gelaszen, deswegen es noch einmahl musz überlesen werden. Ist sonsten recht naif, vnd stecket mehr darhinter, als der erste anblick promittiret, vnd bekommen die Hn. Alberiner hier und dar gute picken. Vnter andern ist die definitio studiosi theologiae[2]) excellent. Es were gut, wenn es diese Ostermesze noch könte heraus kommen, so hetten sie etwas zu kauen, bisz ich mit Josuae Schwartzij epistola fürn tag komme. Wir haben mit harthäutigen thieren zu thun, vnd deswegen musz man sie mit der mistgabel kitzeln. Es ist mir immer bange gewesen, sie möchten MhH dorten etwa händel machen. Allein H. Hofrath Beszer[3]) hat mir die sorge meistens benommen; und wenn man sich nur vorsiehet, dasz sie einen nicht mit einem errore contra articulos fidei, oder injurien fest kriegen, so sind noch wohl mittel sie rasend zu machen, zumahl wo man eines guten freundes im Ober Consistorio versichert were, der ihre conatus eludiren könnte, wo sie dorten etwas anfangen wolten. Könte MhH durchdringen wieder die pedanterey, hette er sich umb unser vaterland immortellement meritiret, und würde es alsdenn unsern jungen Studenten gehen, als dorten dem Apuleio, da er wieder Menschliche gestalt annahm.[4])

[1]) Johann Friedrich Gleditsch (vgl. Hist. Ztschr. 70, 37 f. und sonst mehrmals), Buchhändler in Leipzig, bei dem 1688 eine deutsche Übersetzung der schwedischen Geschichte Pufendorfs erschien.

[2]) Epistola Beckmanni S. 53: Studiosus Theologiae est animal rationale, risibile, bipes, vestitum in habitu nigro, gerens in una manu Grammaticam Wasmuthi, in altera vero Königii Theologiam Positivam, et describens conciones ex ore Praedicatorum.

[3]) Der bekannte Dichter Johann v. Besser, Zeremonienmeister am Hofe des Kurfürsten Friedrich.

[4]) Anspielung auf das Hauptmotiv des Romans von Apuleius, wo der Verfasser von seiner eigenen Verwandlung in einen Esel erzählt.

Vnd ist mir nachdencklich vorkommen, dasz der berühmte reformirte theologus Jurieux[1]) zu Rotterdam unter die probable indicia, dasz der fall des Antichrists nahe sey, rechnet, dasz die neue philosophie ie mehr vnd mehr überhand nimmet, vnd ist gewisz, dasz man vermittelst der neuen philosophie die Papisten bald in Fraukreich ad silentium redigiret hette, wo sie nicht die dragoner zu hülffe bekommen. Desto unsinniger ist, dasz unsre lumina Ecclesiae so sehr streiten den alten quarck beyzubehalten. Das programma de arte cogitandi et ratiocinandi[2]) hat mir sehr wohl angestanden, vnd gebe Gott, dasz man den leuten diese art von philosophiren beybringen möchte, vnd dasz sie nicht glaubeten, das raisonniren bestünde eben darauff, dasz man einen syllogismum von drey propositionen machen könte, mit Quicquid, Atqui, Ergo. Vnd hat sich, wo mir recht ist, Clavius[3]) sehr prostituiret, dasz er des Euclidis demonstrationes in formam ejusmodi syllogismorum redigiren wollen. Bey dem Teutschen programmate[4]) über den Gratian ist mir eingefallen, ob es nicht müglich were, dasz nach dem man das ienige, so justum heiszet, zu guter perfection

---

[1]) Pierre Jurieu spricht sich in dieser Weise aus in seinem Accomplissement des prophéties ou la Délivrance prochaine de l'Église, Rotterdam 1686—87 (in der Einleitung des ersten Teils: Avis à tous les Chrétiens). Mit dem Antichrist meint er den Papst.

[2]) Über den Inhalt seiner später erschienenen „Hofphilosophie" (Introductio ad philosophiam aulicam) hielt Thomasius 1688 eine Reihe von Vorlesungen, durch das Programm Intimatio lectionum privatorum de prudentia cogitandi et ratiocinandi angekündigt; vgl. Luden, Thomasius S. 88.

[3]) Christoph Clavius aus Bamberg (1612 gestorben), Jesuit in Rom, Mathematiker, hat u. a. einen Kommentar zu Euklid geschrieben.

[4]) Das berühmte Programm, das erste in deutscher Sprache, welches je an das schwarze Brett einer Universität geschlagen worden war: „Welcher Gestalt man denen Franzosen im gemeinen Leben und Wandel nachahmen solle"; mit demselben eröffnete Thomasius seine Vorlesungen „über Gratians Grundregeln, vernünftig, klug und artig zu leben". Der Spanier Baltasar Gracian (1658 gest.), Verfasser des Oráculo manual y arte de prudencia, des Criticon und anderer moralischen Werke, die von großer Menschenkenntnis zeugen.

gebracht, man auch die ienige praecepta moralia in formam artis redigiren könte, die darzu dienen, dasz man für einen klugen, vorsichtigen vnd höflichen menschen in der welt passire, vnd ob nicht gewisze principia zu finden, darausz man alles deduciren könte, vnd gewisze abtheilungen, dahin man alles referiren könte, und also das gantze wesen gleichsam sub uno intuitu haben. Denn zum exempel, dieser Gratian hat viel herrliche pensées, viel aber laszen sich schwerlich versthehen, wo man nicht die welt, vnd die höfe practiciret, einige dinge sind auch al zu spanisch, vnd idealistisch, vnd laszen sich nicht wohl in der that exprimiren, oder sind nur für etliche wenige singular leute, in universum aber henget es nicht an einander. Hette man aber eine solche scientiam eingerichtet, könte man alles an seinen ort bringen, vnd fehlet es nur an dem *σωματοποιεῖν*, wie vor diesem Boeclerus[1]) de Jure Naturae sagte, die materialien sol man bald so wohl aus alten als neuen scribenten, vnd sonderlich Frantzosen, zu sammen finden. MhH speculire ein wenig hierauf. Nam est res digna tuo ingenio. Ich kan mich auf dieszе dinge nicht mehr mit muszе appliciren, vnd verlange MhH gedanken darüber zu vernehmen. Ich werde genöthiget dem Pariser Journalisten Abbé de la Rocce[2]) einen kleinen nasenstüber zu geben für seine censur über meine historie, weil er mich beschuldiget, ich hette die gloire der frantzösischen nation aus affection diminuiret, quod est falsissimum. Nur ihre falschheit habe ich wohl ziemlich entdeckt, welches ihnen vielleicht nicht anstehet. Bitte H. Lic. Rechenberg, vnd seinen Hn. Bruder meinet wegen freundlich zu grüszen, und ich bin 2c.

---

[1]) Unter den Werken des älteren Joh. Heinr. Boecler befinden sich auch: Noten zum ersten Buche und zu den sieben ersten Kapiteln des zweiten Buches von Grotius' De jure belli et pacis (1663 ff.).

[2]) Der Abbé Jean-Paul de la Roque, der in dem von ihm selbst redigierten Journal des Savants (15. Dezember 1687) Pufendorfs De rebus Svecicis recensirt hatte. Der Verfasser der Schwedischen Geschichte verteidigte sich in einer kleinen Schrift: Epistolae duae super censura in Ephemeridibus Eruditorum Parisiensibus et Bibliotheca universali de quibusdam suorum scriptorum locis lata, Leipzig 1688 (Rechenberg gewidmet).

VII.

Berlin d. 31. Mart. 1688.

Hierbey sende die zu letzt überschickte bogen.[1]) Will nicht zweifeln, dasz die vorigen ja auch sich zu recht werden wieder eingestellet haben, weil sie hier auf der post richtig bestellet worden. Es ist gar ein sauber carmen et revera lactuca digna istis labiis. Wir wollen nun sehen, was dieses werk will bey der widerpart für einen effect thun; wonach ich mich in edenda et temperanda epistola Schwartzij werde zu richten haben. Bedanke mich gar schön für den Martium[2]) und sage MhH sincere et fide boni viri, dasz dieser monat recht ad meum gustum sey, vnd dasz man mit diesem instituto viel gutes in re literaria thun kan, theils in stabiliendis et propagandis bonis opinionibus, v[nd] gute bücher bekandt zu machen, theils auch in exagitanda pedanteria, et strigili subjiciendis malis libris, welches die Hn. Autores Ephemeridum nicht so wohl thun können, weil sie so erbar thun müszen, dasz sie nicht einmahl die lippen ein wenig ziehen dürffen. Absonderlich meritiren einige frantzosen einen harten strigel, quod circa historiam externam subinde summam inscitiam aut impudentiam ostentant. Denn von ihren eignen dingen mögen sie lügen, so lange sie wollen; quantum sine aliorum praejudicio fieri potest. Es were sonderlich gut, dasz einer den Varillas, monstrum illud hominis, vnd die quinta essentia von einem pedanten, also in rebus Germanicis putzte, wie Burnet in Englischen, vnd ich in Schwedischen gethan.[3]) Meines lasze ich itzo in frantzösisch übersetzen, damit er selbst lesen könne, was für saubere arbeit er gemacht. Ich grüsze MhH seinen Hn. Bruder vnd andere gute freunde zum freundlichsten und bin ꝛc.

---

[1]) D. i. von der Epistola Beckmanni.

[2]) Im Märzheft seines Journals veränderte Thomasius einigermaßen seine satyrische Schreibart und ließ seine Meinungen durch neuerfundene Personen aussprechen, anstatt durch die vier Reisenden (Christoph, Augustin, Benedict und David), die er in den zwei ersten Monatsheften auftreten läßt; vgl. Luden, Thomasius S. 67 ff.

[3]) Vgl. Hist. Ztschr. 70, 25 f. Über die französische Übersetzung siehe daselbst S. 48.

VIII.

Berlin d. 15. Maij 1688.

Deszen werthes von 12. huius habe zusamt dem lustigen monat Maio[1]) erhalten, darfür mich sehr bedanke. Ich habe ihn nur für ein paar stunden bekommen, vnd verspare das lachen bisz aufn abend. Die armen Teufel haben genug kriegt, vnd können sich wohl eine weile damit behelffen. Mich wundert was Slevogd[2]) an mir haben will. Mich düncket, wenn er seinen nahmen mit dem von diesen [sic] Professoren in Jena Hundeshagen zum theil verwechselt, so dasz er diesem Sle gegeben, und dafür Hundes genommen, sollte beyden der nahme beszer angestanden haben. Denn so hatte iener Slehagen, vnd dieser Hundesvogd geheiszen. Dasz man die epistel contra Hartungum supprimirt, ist sehr wohl gethan, denn er ist der ehre nicht werth, vnd soll er doch wohl bey gelegenheit seinen wohlverdienten nasenstüber bekommen. Es were gut, wenn H. Weber[3]) sein werck mit iemand communicirte, dasz er sich nicht etwa contradicirte, oder extra hypothesin verfiele. H. Knoch[4]) in Frankfurt klaget über ihn, als wenn Er ihm in seinem verlag schaden thete: sehe aber kein fundament zu dieser klage. Es ist mir sonsten sehr leyd, dasz

---

[1]) Dieses Monatsheft enthält, nach einer heitern Einleitung in dialogischer Form über die Aristotelische Philosophie, die Übersetzung des französischen Romans L'amour raisonnable et galant.

[2]) Johann Philipp Slevogt (1649—1727), Prof. juris in Jena, bekommt gegen den Schluß des Epistola Schwartzii auch einen kleinen „Nasenstüber" (wie Pufendorf gern sagt). — Joh. Christoph Hundeshagen, mit dem er ihn hier zusammenstellt, philosophischer Professor in Jena, war 1681, beinahe wahnsinnig, gestorben.

[3]) Immanuel Weber, 1659 geboren, als Prokanzler der Universität in Gießen 1726 gestorben, hat sich als Jurist Pufendorfs Meinungen mit Eifer angeschlossen, die zwei ersten Bücher seines Natur- und Völkerrechts, das Werk De officio hominis et civis juxta legem naturalem und andere seiner Schriften in's Deutsche übersetzt oder im lateinischen Original auf's Neue herausgegeben, auch eine Apologia pro S. Pufendorfio ad iniquos censores (Leipzig 1688, unter dem Namen Henricus Cornelius Agrippa) geschrieben. Von dem letztgenannten Buche ist wahrscheinlich hier die Rede.

[4]) Friedrich Knoch, Verlagsbuchhändler in Frankfurt a. M.; er hat u. a. Pufendorfs Comment. sup. invenusto Veneris Lips. pullo verlegt.

ich zu Heidelberg die statuta facultatis philosophicae[1]) nicht laszen abschreiben, die gar zu artig waren. Unter anderem stund in dem juramento Pedelli facultatis diese clausul: quod in examinibus Baccalaureanis caseos integros reservare velit ad futuros usus, sed frusta ipsi concedebuntur. Worausz zu ersehen, warumb die Hn. Baccalaurei schafkäse heiszen, weil solches bey ihren examinibus der ordentliche confect were, damit den Hn. Philosophis ein drunck darauf schmeckte. Unter den praestandis candidatorum finde auch diese worte: faciatque pedello reverentiam in quarta parte floreni; welche worte meinen Tischpurschen so numerosa vorkahmen, dasz sie solche in das rundatinella hinein setzten. Beckmanni epistolas warte mit verlangen. Ist mir leydt, dasz MhH die hofnung mir benimt, denselben bald bey uns zu sehen. Musz mich aber bisz auf andere gelegenheit gedulden. Verbleibe ꝛc.

IX.

Berlin d. 17. Jul. 1688.

Deszelben beyde von 23. Junij, und 4. Julij habe wohl erhalten; vnd bedancke mich zu forderst für den monat junium; Vnd sehe dasz MhH H. Tschirnhausen[2]) nichts schuldig geblieben, Vnd wundere mich, dasz die ienigen herrn, die so schreyen, wenn man die Jungfer Barbaries ein wenig darbey kriegen will, sich so läulig erweiszen, wann selbiger mann des Spinosa meinung ausbreiten will, welcher ein unverschämter atheist ist. Wiewohl wenn er Deum causam immanentem omnium rerum nennet,

[1]) Die hier erwähnten Statuta sind weder in der „Gesch. der Universität Heidelberg" von Hautz (wo sonst mehrere dergleichen zu lesen sind), noch in Thorbeckes Sammlung von Heidelberger Statuten (Leipzig 1891) abgedruckt. In E. Winkelmanns „Urkundenbuch der Universität Heidelberg" steht in einem Beschluß der Artistenfakultät von 1419 der Satz: faciat pedello reverenciam in quarta parte unius floreni Rinensis (1, 117), und in einem Regulativ von c. 1466 für den Pedell derselben Fakultät (1, 183) finden sich die Worte: quodque panes et caseos non scissos vel integros aut alia edibilia pervigili cura et studio levet atque in diem futurum reservet; alia autem degustata vel quomodolibet fracta aut scissa non volumus usui suo subtrahere.

[2]) Vgl. Hist. Ztschr. 70, 33 (daselbst auch über Spinoza).

er nichts anders saget, als was vorlengst Orpheus beym Aristotele vnd Apuleio de mundo, vnd Virgilius l. VI. Aeneid. gesagt. Sonsten halte ich bey vernunftigen leuten für ein starck argument, dasz man die morale nach den undecim virtutibus Aristotelicis nicht einrichten soll, wenn ich demonstriren kan, dasz sie nur auf gewiszе art von republiquen paszen. Vnd ist in universum meine meinung, dasz man die morale nicht secundum virtutes sed secundum officia einrichten vnd tractiren soll. Vnd wird ebenwohl nichts naïf, sondern lauter gezwungen werck darausz, wenn man gleich die 4 virtutes Cardinales erwehnen will. Sonsten ist ohne zweifel des Epicuri ethica beszer, als des Aristotelis seine. Aber der nahme Epicurus ist bey den idioten so verhaszet, dasz man sich fürchten musz, Bileams pferd werde auf alle Cantzelen steigen, vnd predigen, wenn man was gutes von Epicuro sagte. Wir wollen sehen, was epistola Beckmanni wird für effect thun, ob sie werden stillschweigen, oder mehr darnach rasen. Die Michaelis Meszе wird auch Schwartzens epistel vorm Tag bringen (davon doch MhH sich gegen niemand etwas wolle vermercken laszen), die verhoffentlich ziemlich gepfeffert seyn wird. Und wenn sie denn damit nicht zufrieden wollen seyn, nachdem nichts von realiteten mehr übrig, so wird wohl zuletzt M. Ortuinus Gratius[1]) mit seinem latein vnd schönen versen das beste thun müszen. Die raison kan nicht alle narren auf einmahl klug machen. Doch kriegt sie etlicher beyfall, vnd diese denn wieder einige; so dasz doch regnum tenebrarum geschwächet wird. MhH wird sich schon vorsehen, dasz sie Ihn nicht fester kriegen, vnd einen process am halsz werffen, auch dasz Er am hofe appuy behalte, so laszen sie Ihn wohl leben; es were denn, dasz M. Friderici[2]) einmahl recht zornig würde. Von Beckmanni epistel möchte wohl etliche exemplaria haben, wenn es ohne MhH ungelegenheit geschehen könte. Sie werden wohl eine partie nach Hamburg

[1]) 1542 gest., Kölner Theolog; an ihn sind die Epistolae obscurorum virorum angeblich geschrieben.

[2]) Valentin Friderici, 1630—1702, war Assessor der philosophischen Fakultät, später Professor der hebräischen Sprache zu Leipzig. (Vgl. u. Nr. X.)

gesteuert haben, damit der H. Wildschysz auch einige davon zu sehen bekomme. Verbleibe ꝛc.

X.

Berlin d. 25. Julij Ao. 1688.

Deszen geliebtes von 22. huius habe zusamt dem appendice, vnd den 6 exemplairen von der Epistel zurecht erhalten. Bedancke mich gar sehr für beyde. Was die Epistel anbelanget, so gefallet sie mir ie länger ie besser, vnd habe ich sie schon 4 mahl durchgelesen, vnd lese abends ehe ich schlaffen gehe ein stücke davon umb gute dräume zu bekommen, vnd wundert sich meine Frau alzeit, was ich doch zu lachen habe. Ich halte es für ein souverain remedium die latratores entlich still zu machen, vnd höre ich, dasz die andern Hn., so kein gut gewiszen haben, schon lauszen [sic!], ob dergleichen brief sich auch bey ihnen anmelden werde. Allein sie werden erst sehen müszen, was die Michaelis mesze bringen wird, vnd wenn sie denn nicht zufrieden seyn wollen, musz man den doctum Nic. Beckmannum ansprechen seinen stylum noch mehr zu exerciren, denn es ist schade, dasz man gut latein an diese leute wenden soll. Ich möchte wohl sonsten H. dr. Pfeiffer[1]) fragen, ob er denn des Wildschützen schrift für ehrlich und löblich hält, vnd ob ich dazu schweigen oder selbigen gesellen als einen ehrlichen menschen tractiren soll. So möchte ich auch von seiner Hochwürdigkeit vernehmen, ob ich denn nicht so viel recht auf der welt habe, als andere leute, meine ehre wieder calumniantes zu defendiren? Vnd warumb wollen denn nun die guten Hn. diese Epistel confisciren, da sie des Pfanners[2]) scartecke in Leipzig drucken laszen. Er darf sich auch bestehn, dasz er oder iemand von Leipzig wird in des königs von Dennemarck ungnade fallen, bey dem dr.

[1]) Als Thomasius von den Leipziger Theologen bei dem Oberkonsistorium in Dresden verklagt wurde, war eben der gelehrte Orientalist August Pfeiffer, Professor und Prediger, einer von seinen schlimmsten Gegnern. Aus diesem Brief ersieht man also auch, daß er gegen Pufendorfs noch nicht erschienene Streitschrift, Dissertatio epistolica Schwartzii, Schritte zu thun gedachte.

[2]) Vgl. oben Nr. IV.

Schwartzius in so groszer consideration ist.[1]) Vnd werde ich ihm anders auf den pelz geben. Das scriptum ist schon unter der presze vnd nicht mehr in meinen händen, sonsten hette ich ihm etwas pillen mit geben wollen. Allein in genere haben die ienige genugsam ihr theil bekommen, die mit ihren particulier dingen auf das hölzgen lauffen. Slevogd laszet per quartum bitten, ich möchte ihn doch publice keinen hundesvogd nennen, weil er gehöret, dasz ich gesaget, wenn man des gewesenen Jenaischen Professoris Hundeshagen vnd seinen nahme zu sammen thete, vnd die helffte unter sich vertauschete, so hiesze der eine Schlehagen, vnd er Hundesvogd, so sich viel beszer schicken würde. Non tamen impune abibit. M. Friderichs habe ich nur in schertz gedacht; er war für 30 jahren schon wie eine gebackene hutzel, ich glaube er ist nun gar ein ens entionis worden. Sonsten ist vor wenig tagen zu Regensburg ein scriptum von 4 bogen eines Anonymi vor tag kommen, mit dem titel: Historische Anzeig von den eigentlichen ursachen der privilegirung des Hauses Österreich, darin er den guten Monzambano formiret, ob hätte er von selbigen privilegien nicht recht judiciret, vnd will beweiszen aus dem Ottone Frisingensi, dasz Fridericus I. solche privilegia zuerst ertheilet so von den folgenden nur confirmiret, vnd ampliciret worden. Allein man könte dem guten parasito leichtlich antworten, dasz die ienige privilegia so gemeldter kayser dem Marggrafen von Österreich Heinrich damahls gegeben, darauf fundiret gewesen, weil dieser sein recht auf Bayern an Henricum Leonem cediret; welches aber Rudolfum Habspurgensem vnd seine familie nichts angegangen, da auch des letzten hertzogs von Österreich von selbiger linie, der zu Napoli enthauptet worden, erbe nicht gewesen, sondern als er hernach kayser worden, solches land als ein vacant lehn seiner

[1]) Im Dezember 1677 hatte Schwartz heimlich Lund verlassen und war nach Kopenhagen gegangen, 1679 bekam er ein größeres Stipendium von König Christian V. von Dänemark, 1680 wurde er zu seinem Hofprediger ernannt und 1684 zum Superintendenten aller dem König gehörigen Kirchen in den Herzogtümern Schleswig und Holstein (vgl. die ausführliche Biographie Schwartzens in Joh. Mollers Cimbria litterata Bd. 2).

familie conferiret, vnd nach der hand der vorigen familie personal recht sich auch angemaſzet, cuius ratio in ipsum non cadebat. Allein weil ich itzo in Teutſchland lebe, iſt nicht rathſam ſich hierüber auszulegen, es were denn daſz ſich eine gelegenheit gebe in einem andern scripto, da man dieſe questionem generalem könte ausführen: wenn ein lehn erlediget, deſzen vorigen beſitzer aus ſonderbaren personal urſachen gewiſzer privilegia genoſzen, ob eben ſolche privilegia den ienigen folgen müſzen, der ſolches feudum nachgehends bekommt, denn doch die rationes ſelbiger privilegien nicht beykommen. In übrigen bitte Seinen H. Bruder meinet wegen dienſtlich zu grüſzen, vnd ich bin ꝛc.

XI.

Berlin d. 28. Aug. 1688.

Deſzelben ſehr angenehmes von 22. Aug. habe nebenſt beygeſchloſzenem monat Julio wohl empfangen, vnd bedancke mich ſehr für dieſes present, ſo mich ſehr contentiret, vnd iſt der grillenfänger auf dem kupfer ſo gar artig[1]), man hat auch den malevolis den bart ſo gar subtil geputzet, daſz ſie nichts darauf zu ſagen haben, nisi velint allegare propriam turpitudinem. Mein Bruder ſchreibet mir aus Regensburg, daſz er ſich über Beckmanni epistolio bald lahm gelachet, vnd bekennet er, wenn er ein königreich verdienen konte, wuſzte er aus ſeinem magern cörper ſo viel thorheiten nicht auszupreſzen. Aus Hamburg habe auch briefe, daſz aldar 8 exemplaria davon ankommen, die binnen wenigen ſtunden weg geriſzen worden. Wegen dr. Alberti neulichen epiſtel[2]), die entweder per vomitum oder per sedes ſcheinet ans tages licht gekommen zu ſeyn, bin gäntzlich MhH meinung, daſz ich ſelbſt ihm nicht mehr würdigen will ein wort zu reponiren. Jedermann muſz bekennen, daſz er von der ſchule geſchlagen, und weiter an dem ſchweinpeltz keine ehre zu hohlen

[1]) Auf dem Titelkupfer des ſechſten Monatsheftes des Thomaſiſchen Journals ſieht man Ariſtoteles im Vordergrund Grillen fangen, damit ſie den Schlaf des Epikurs nicht ſtören, während Platon dem Schlafenden, deſſen Haupt in Zenons Schoße ruhet, die Mücken wegjagt. — Der weſentliche Inhalt dieſes Heftes iſt eine Vertheidigung der epikureiſchen Philoſophie.

[2]) Die an Seckendorf gerichtete, vgl. unten Nr. XII.

sey. Allein würde der ehrliche autor Epistolij[1]) mich sehr obligiren, wenn er algemach auf einige dergleichen, aber kürtzere brieflein bedacht were, weil ich doch vermuthe, dasz dergleichen berenheuterey diese Messe mehr wird geflogen kommen, so man den winter über per otium ausarbeiten könte. Vnd würde, ohne maszgebung das argumentum können seyn, wenn die Hn. Asinij unter sich per epistolas deliberirten, wie ihm triumph pompa einzurichten, da man tausend thorheiten sagen kan de loco, tempore, ipsa pompa et ferculis, statuis, inscriptionibus, ordine inter socios vnd dergleichen, convivio, tractamentis ꝛc. Jedoch wolte ich H. Seckendorffen davon ausgeschloszen haben.[2]) Denn es ist alzu cruel unter solche compagnie gemenget zu werden. Vnd könte man an seiner stelle wohl dr. Pfeiffern nehmen. So ist auch H. Weigel[3]) zu Jena geschäfftig uns zu vertragen. Will sehen, was er ausrichten wird. Ich erwarte MhH werck die Prudentia ratiocinandi[4]) mit verlangen. Bitte in seiner guten affection gegen mir zu continuiren, vnd zu glauben, dasz ich beständig bin ꝛc.

XII.

Berlin den 18. September Ao. 1688.

Deszen sehr angenehmes von 12 dito zusamt dem beygeschloszenen habe wohl erhalten, vnd bedanke mich zum schönsten für dero communication noch mehr aber für die beharliche gute affection, so MhH überall gegen mir verspüren laszet, bey welcher zwar viel sich findet, so meine modestie zu agnosciren nicht zulaszet, will es aber nur einzig in dem regard nicht verhindern, weil meinen feinden dadurch verdrusz geschicht. H. Fridrich Carpzov[5]) that mir die ehre vnd besuchte mich hier, vnd wiewohl er sonsten ziemlich der andern partey in faveur reden wolte,

---

[1]) Der noch immer ungenannte Verfasser der Epistola Beckmanni.

[2]) Vgl. Hist. Ztschr. 70, 25 u. 41; auch unten Nr. XIII.

[3]) Erhard Weigel, mathematischer Professor in Jena (1625—99), hatte bekanntlich vielen Einfluß auf Pufendorfs wissenschaftliche Entwicklung.

[4]) Die Introductio ad philosophiam aulicam.

[5]) Friedrich Benedict Carpzow, der gelehrte Ratsherr zu Leipzig, aus dem bekannten Geschlechte (1649—99).

muste er doch bekennen, dasz die letzten 2 bogen von Alberto[1]) so viel gift, malice, vnd hochmuth in sich hatten, dasz man nichts theologisches darin spüren könte. Ich bleibe noch bey meiner resolution, dasz ich ihn nicht mehr würdig achten will selbst zu beantworten. Allein wenn der epistoliographus[2]) will sein esprit exerciren, so bekommt er stadtliche materie; zumahl wenn dieszе Meszе von den andern sich noch einiger am tag giebet. Es wird die Comoedie am besten mit einer farce geendiget. Er musz sich nur hüten, dasz er nicht bekandt werde, vnd sich viel feindschafft erwerbe. Vnd soll ich auf selbigem fall die sachen velut meo nomine zu druck in Frankfurt an der Oder befördern. Der anfang von der prudentia cogitandi et ratiocinandi[3]) gefallet mir sans flatterie sehr wohl, vnd verlange das gantze werck zu sehen. Es wird keyn vernunftiger so unbillig seyn, der nicht erkennen vnd bekennen wird, dasz man hierdurch mehr in solida sapientia perficiren kan, als aus alle dem gemeinen zeuge, damit man sich biszhero geplaget. Nur bin ich bange, dasz unser guter Alberti entlich gar mit Niobe in einen stein verwandelt werden wird, wenn er seine liebe philosophiam Christianam nebenst der logica vnd Metaphysica so für seine augen massacriren siehet, worüber er manches theologische säuföhtzerlein herausstoszen wird. H. Wildschüsz were wohl werth, dasz meine landsleute ihn auf den keller führten, vnd ein klein reuschlein mit ihm drinken, dasz er an Leipzig gedenken könte. H. Beszer hat mir gelegenheit gemacht mit H. Burgermeister Steger[4]) zu conversiren, in dem er mich zum

---

[1]) Wohl die Schrift: Epistola ad Seckendorfium, commentarium Sam. Pufendorfii de invenusto Veneris Lipsicae pullo refutans (Leipzig 1688. 4°). In demselben Jahre gab er aber auch heraus: Judicium de nupero scripto Pufendorfiano, quod Dissertatio epistolica D. Josuae Schwartzii ad privignum suum inscribitur.

[2]) Der Verfasser der Epistola Beckmanni.

[3]) Vgl. oben Nr. VI und XI.

[4]) Adrian Steger sen. (1623—1700), seit 1686 Bürgermeister von Leipzig; er hat einige theologische Werke aus dem Französischen übersetzt, und Thomasius dedizierte ihm, als seinem guten Gönner, die „Einleitung zur Vernunftlehre" (1691).

abendeszen bey ihm geladen, wiewohl ich sonsten kein coenator bin. Ist ein galanter man, vnd habe ich wohl ihn für 30 vnd mehr jahre gekannt, aber Er mich nicht. Er wird wohl von hiesigen exsequien[1]) zu referiren wiszen, quae veré Regiæ erant. Soll en passant melden, dasz sonst[en] H. Kulpis[2]) sich für meinen freund ausgegeben, auch etliche mahl vor diesem an mich geschrieben. Aber eine zeit her kommt er mir vor, als hette er einige grillen im kopfe. Ich kan ihn nicht helffen. Der Autor Templi pacis heiszet Jacob Otto[3]) Com. Pal. Caes. vnd Syndicus der Stadt Ulm. Hat solches an den Sehlig verstorbenen Churfürsten wollen dediciren, aber aus mangel von adresse es bleiben laszen müszen. Womit dieses herrn reputation gar kein abbruch geschehen. Es ist ihm sonsten recht eingeschenket worden. MhH wünschet nicht unbillig, dasz die negotiation zwischen die Keyserlichen vnd Frantzosen zu Münster were ausführlich beschrieben worden, weil es viel dienen würde zu den controversien die das Reich itzo mit den Frantzosen hat. Allein, dasz ich es in historia Svecica nicht thun können, ist die vrsach, weil sie interventientibus mediatoribus tractiret, davon aber Chisius den Schwedischen resident Rosenhahn, der sonst vermüge des preliminar schluszes bey den tractaten hette seyn sollen, durchaus nicht leyden wolte[4]); deswegen so wohl dieser Rosenhahn zu Münster, als der frantzösische Resident zu Osnabrüg von den tractaten weg bleiben musten. Et consequenter ist in dem Schwedischen archivo von selbigen tractatibus inter Caesareos et Gallos nichts als was ich en gros eingeführet, aber keine exacte relation, oder protocollen. Vnd ist also

---

[1]) Diejenigen des großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm, am 22. September 1688.

[2]) Vgl. Hist. Ztschr. 70, 36 f.

[3]) Vgl. ebendaselbst S. 37.

[4]) In der Lebensbeschreibung Schering Rosenhanes in dem Svenskt biografiskt Lexikon Bd. 12 steht nichts über die Antipathie Chigis gegen ihn. Daß Rosenhane von Münster durch seine Regierung abberufen und nach Paris geschickt wurde vor dem Friedensabschluß, ist sicher, aber in der angeführten Biographie werden die Machinationen seines auf ihn eifersüchtigen Nachfolgers, Björnklou, als Grund der Abberufung angedeutet.

hiervon nirgend anders noch nicht zu finden, als zu Paris, Wien, Venedig vnd Rom, Wie denn zu Rom im Vaticano eine descriptio tractatuum Monasteriensium zu finden, so ein Münch aus Fabij Chisij rapporten compendiret, deszen abschrift ich durch königin Christina zu bekommen verhoffete, aber vergeblich. Bitte schlieszlich Seinen Hn. Bruder meinet wegen dienstlich zu grüszen, und ich bin ꝛc.

XIII.

Berlin den 1. Xbr 88.

Ich habe die antwort auf Pfanners[1]) anmuthen absonderlich geschrieben, damit MhH solche, wenn es Ihn so gut dünket mitschicken könne; es were denn, dasz er auf anleitung MhH schreibens sich etwa als ein vernünftiger mensch erklärete, so hette man ursach lieber es dahin zu dirigiren, dasz man mit dem Lindwurm zum vergleich kehme, als sich mit ihm herumb balgen müszen. Allein es musz alles salva reputatione geschehen, sonsten mag er nur thun, was er nicht laszen kann. Wo es MhH nicht zuwieder ist, so kann Er wohl mit H. Rechenberg darauff com(m)uniciren, bey dem ich auch hiervon gedacht. Ich habe mein tage von dem manne nichts gehöret vnd gesehen, als die Historiam pacis Westphalicae, weis nicht ob er sonst etwas geschrieben. Vnd wenn es ja zum duel kommen solte, möchte ich gerne etwas von seiner Legenda wiszen. H. von Seckendorf machet gar ein animal darausz. Sonst ist mirs leyd, dasz Alberus seinen bilem auf MhH. ausschütten will, wo es secundum simplicem viam juris gehen soll, so wird er wohl nicht viel ausrichten. Das was in Monat Septembri[2]) von stipendiaten stehet, ist so obscur gesetzet, dasz ich es nicht verstanden hette, wenn ich nicht zuvorher etwas davon gewust hette; vnd suchet er ja sich selbst zum dieb zu machen. Denn das stehet in MhH. buche nicht, dasz Alberus den stipendiaten etwas abgestohlen hat. Allein ich sehe eine grosze leichtfertigkeit

---

[1]) Vgl. den schon oben citirten Brief Pufendorfs an Thomasius, Nr. 12 der von Varrentrapp publicirten Briefe (Hist. Ztschr. 70, 39—41).

[2]) S. 365 (in der Besprechung der Übersetzung von Pufendorfs schwedischer Geschichte und der gegen dieses Werk ausgeschleuderten Angriffe).

bey dem Manne, die aber ihm selbst nichts anders als unruhe verursachen kan, wenn man seine machinationes, wie ich verhoffe, klüglich eludiret. Worvon mit verlangen den ausgang erwarte. Ich weis nicht, warumb der mistfincke Wildschütz auch mit der leimstange leufft; vnd ist nun recht weit kommen, dasz dieses nobile par fratrum sich einander so treulich annimmt. Sonsten hat MhH nicht zu zweifeln, dasz Er es ja mit MhH gut meine. Es kan auch in thesi nicht übel gesprochen seyn, wenn man rathet, sich ohne noth nicht viel feinde zu machen. Allein dieses ist nicht universal, vnd wenn man auf gut fundament, vnd mit vorsichtigkeit gehet, so kan man durch feinde seine fortun und reputation poussiren, nur dasz man sich vorsiehet, dasz man nicht in injurien processe verwickelt werde, darbey so gar nichts zu gewinnen ist. Dasz aber wohlgedachter H. Rechenberg mit einem worte solte gedacht haben von einer interposition bey mir, dasz ist gantz nicht geschehen, vnd ist MhH selbst so verständig, dasz Er weisz, wieweit er gehen soll. Zwar hat er gedacht, wie er versuchet MhH mit dem von Tschirnhausen[1]) zu vergleichen, deszen gute qualiteten Er sehr gerühmet. Quo posito, wenn es Hn. . . . .[2])hausen ein ernst zu honesten vergleich were, solte ich nicht wiederrathen einen frieden zu schlieszen, so auf einer bloszen amnestie bestunde, zumahl MhH ihm so gar nichts schuldig blieben, weis aber nicht, ob in der sache etwas passiret, vnd worauf es haftet. Wie denn auch weil H. Weigelius sich ultro zum mediatorn angab, ich nicht raisonabel befand mit dem H. von Seckendorf eine amnestie zu schlieszen, wozu mich am meisten bewogen, weil er ein vornehmer Mann ist, und gute intention hat, so daß zu wünschen were, dasz wir viel Edelleute von seines gleichen hetten; und muste mich fast schämen ihn unter die zahl meiner feinde zu rechnen, die ich sonsten alle zu sammen, auszer ihn allein, unter der rubric von Scherenschleiffern begreiffen kunte. Ich will nun sehen, ob er bona fide den vergleich halten wird. Dasz zwey gute leute sich unter einander collidiren ist nicht

[1]) Vgl. Hist. Ztschr. 70, 39.

[2]) Unleserlich; es scheint ein lateinischer Witz über T.s Namen zu sein.

gut, denn sie thun beyde einander abbruch; aber dasz ein guter mann einen kahlen fincken mit nasenstübern abweiset, kann nicht schaden. Was MhH wieder meine gedanken de separando juri naturali a politico in libris juris Romani objiciret, dasz hernach nicht rechtschaffen viel übrig bleiben würde, quod in formam artis redigi possit, ist eben was ich intendire, nehmlich den juris legistis zu weisen, dasz sie nicht ursach haben die disciplinam juris Naturalis anzufeinden, weil die pandecten, wenn man davon separirte, was eigentlich ad jus naturale gehört, gar eine schlechte sache seyn würden. Allein man kan so alle seine gedanken nicht wohl in einem brief ausdrücken. Der H. von Retz[1]) gedachte jüngsthin, als ich mit Ihm von MhH redete, dasz man vielmehr zu sehen hette MhH nach Frankfurt an der Oder zu ziehen, weswegen man sich eigentlich erkündigen wird, was für personen aldar sind, denen die Zähne wackeln, damit man auf alle fall in zeiten vigiliren könne. Allzeit will H. Stryck[2]) lieber dorten als hier seyn. Für den monat Octobr. bedanke mich gar sehr. Es ist sehr wohl gethan, dasz MhH. sich hinter die kleinen tractätgen[3]) hermachet, darinnen vielmahl gefährliche principia ....[4]) wil nicht sagen von traditionibus, so in facto sich nicht also befunden. Doch

---

[1]) Johann Friedr. v. Rhetz, ehemals Prof. juris in Frankfurt a. O., wo Thomasius 1675 sein Zuhörer ward; nachher (1682) brandenburgischer Geheimrat und Direktor der Städtekasse. Zum Oberkurator der Universität Halle ernannt, starb er (so scheint es), nicht lange nach ihrer Einweihung. (Vgl. S. Isaacsohn, Gesch. d. preuß. Beamtentums 2, 249 (Berlin 1878); W. Schrader, Gesch. der Friedrichs-Universität zu Halle 1, 9, 63; Jöcher, Gelehrtenlexikon.)

[2]) Samuel Stryck war schon 1665 Prof. ordin. der Rechte in Frankfurt a. O. geworden, wo Thomasius ihn hörte; 1690 kam er nach Wittenberg.

[3]) Z. B.: Histoire du prince Charles et de l'Impératrice Douairière. Es werden mehrere dergleichen Traktätchen in dem Oktoberheft besprochen; und zum Schluß faßt Thomasius sein Urteil über diese Art von Literatur zusammen, indem er eine der von ihm fingierten Personen, welche die Unterredung führen, sagen läßt: „Und ob gleich fast durchgehends in allen Sachen des Bösen mehr ist als des Guten, so halte ich doch darfür, dasz ein gelehrter Mann schlimme Bücher ja so wohl lesen müsse als gute, zum wenigsten deshalben, dasz er dadurch Anlasz nehme, das Gute desto höher zu achten."

[4]) Loch im Papier.

musz ich bekennen, wenn der Printz von Oranien, wie man hoffet, in England reussiren wird, und einer dieses factum defendiren soll, so wird er die principia nicht von den Theologis Lipsiacensibus entlehnen müszen, de majestate immediate à Deo creata, vnd dergleichen, de religione amoris [?] non defendenda, etc. Allein wenn es nur angehet, so sollen sich schon finden, die es mit der feder defendiren werden, vnd ist alsdann eine grosze revolution in Europa zu vermuthen. Nunc animis opus Aenea, nunc pectore firmo.[1]) Schlieszlichen verbleibe ich [zc.] Bitte MhH H. Bruder meinet wegen zu grüszen.

XIV.

Berlin d. 15. Xbr. 1688.

Deszelben angenehmes von 8. dieses neben dem beyschlusz habe wohl erhalten. Ich habe nicht anders hierauf zu resolviren gewagt, als was MhH hierbey gehen siehet sub sigillo volante, welches wenn es MhH. wird gelesen und zugesiegelt haben, bitte unbeschwert an ihm zu übermachen. Was soll ich thun? Der Mann[2]) scheinet so böse nicht zu seyn, als er den affecten unterworffen, eben als mir vor diesem Boeclerus[3]) war, mit dem ich auch fast dergleichen tantz hatte. Hat er mir was zu leyd gethan, so ist er auch darfür bezahlet. Vnd behalte ich doch ohne dem freunde gnug. Aber wenn man zum frieden resolviret, so dienete nicht, dasz man ihn weiter picquirte. Ich werde nun sehen, wie es von ihm wird aufgenommen werden. Ich vermeine, dasz es wieder die andern latratores ein ziemlich praejudicium geben wird, wenn es bekandt wird, dasz ich mit diesem vnd H. von Seckendorf wieder vertragen bin. Dasz man MhH so viel ungelegenheit machet, ist mir recht leyd. Will nicht hoffen, daß sie der teufel reizen wird, bei meinem hH. ab exsecutione anzufangen, vnd Ihn è custodia respondiren laszen. Denn MhH hat ja Albertum nicht einen dieb genennt,

[1]) Vgl. Aen. 6, 261.

[2]) Pfanner.

[3]) J. H. Boecler hatte ehemals die Elementa jurisprudentiae naturalis von Pufendorf scharf kritisiert, sagt Meusel (Histor.-lit.-bibliogr. Magaz. 2, 24 f.).

vnd wer die legende sonsten nicht weis, der kan solches hieraus nicht erzwingen; vnd wenn es also were, so ist es doch kein so grosz crimen laesae majestatis dasz man zu solchen extremiteten schreiten solte. Ist mir recht so wird in MhH vorigen brief gemeldet, dasz der Wildschütz mit hierauf nach Dreszden verreisete. Möchte wiszen, was doch den Sterquilinium hominem mit der leimstange zu lauffen habe. Wegen Frankfurth[1]) hat MhH. sich nicht zu fürchten, wen es ihn nicht anstehet; vnd fallen ohne dem solche zeiten ein, da man an die Musas so viel nicht gedenket[2]). Vor dem Monat Novemb. bedanke mich zum freundlichsten. Disz institutum gefelt mir ie länger ie mehr. Dieser tage war ein studiosus von Leipzig bey mir, der wolte für gewisz sagen, dasz diese Neue Jahrs mesze von Albero wird auch wieder herauszkommen. Möchte wohl wiszen, ob dem so were, vnd ob man nicht in antecessum etwas davon ertappen könte, oder auch die teufeley gantz hintertreiben. Oder ob nicht vielleicht gar der Wildschisz sich wieder hören laszen will. Welches mir gleich sehr leyd seyn solte, dasz die Academie, in fall sie es vornehmen kan, einen solchen berenhäuter mir solte an ihrem orte insultiren laszen. Wo der krieg nicht alle gedanken auf sich zöge, so getreuete ich mir wohl vermittelst S^r Churfl. Durchl. autoritet einem vnd dem andern etwas anzumachen. Aber itzo mit solchen dingen gezogen kommen, will sich nicht schicken. Verbleibe [2c.].

XV.

Berlin d. 30. Xbr 1688.

Demselben wünsche zu fürderst zu diesem angehenden Jahre Gottes segen, und alles selbst behagliches wohlergehen, et inimicis aut bonam mentem, aut flere. Deszen werthes von 22. dito habe wohl erhalten. H. Pfanner kan nun wohl zufrieden seyn, vnd wo es gelegenheit giebet, mit gleichem eifer mich defendiren, als er mich vorhin für die langeweile angefochten.

---

[1]) Vgl. oben Nr. XIII.

[2]) Am 25. September 1688 eröffneten die Franzosen den Krieg gegen Deutschland, indem sie, 80000 Mann stark, die Grenzen der Rheinpfalz überschritten.

Ich halte das für ein certissimum signum honesti animi, daß man in der thorheit nicht verhärten will, vnd sich mit ehrlichen leuten, da man sich mit überworffen, vertragen will. Ich bin recht bekümmert, dasz nicht etwa das Alberinische gesindel MhHerrn etwa verdrusz machet, wiewohl ich verspüre, dasz MhH der muth noch nicht gefallen ist. Dasz ein Cartesianer[1]) sich an MhH machen will, halte ich für gut, in fall es ein witziger kerl ist. Denn da bekemt man occasion viel dinge zu deduciren, vnd umb die wette zu raisonniren; vnd wenn es nur ehrlich zugehet, ist es der ordinarie weg berühmt zu werden. Vnd wenn ein solcher höflich anfanget, musz man ihn gleicher weise begegnen, damit die andern sehen, dasz man sie übel tractirt nicht ex intemperie animi, sondern weil sie nicht besser traitement verdienet. H. Masius[2]) hat ein nobel argumentum recht kahl elaboriret, vnd meritiret billig eine castigation, vnd ist ein grosz unglück für die Protestantische Kirche, dasz man durch calumnien die gemüther immer mehr exacerbiret. Vnser guter H. Beszer[3]) ist ganz inconsolabel, vnd habe ich kein exempel von dergleichen trauern bey einem manne gesehen. Was MhH meldet von seinem vorhaben de historia Ecclesiastica, so ist solches billich zu aestimiren, weil es von dem nobelsten stück der erudition ist; Allein es ist auch ein studium difficillimum, doch halte ich es für MhH ingenium vnd fleisz nicht zu schwer. Es giebt wohl verschiedene autores compendiarios, darausz man die prima principia nehmen kan, als da ist Lucas Osiander, Michaelius und das

---

[1]) Johannis Claubergii Specimen logicae Cartesianae, seu modus philosophandi, ubi certa Cartesianorum veritatem inveniendi via ostenditur, et in quibusdam novae introductionis in philosophiam aulicam veritas examinatur, studio Pauli Michaelis Rhegenii. (Vgl. Hinrichs 3, 252; Luden S. 167.)

[2]) H. G. Masius, Hofprediger des Königs von Dänemark, gab 1687 in Kopenhagen Interesse principum circa religionem evangelicam heraus, das zu einem langwierigen und bitteren Streit Anlaß gab. Thomasius zog gegen ihn in's Feld im Dezemberheft 1688 seines Journals.

[3]) Am 14. Dezember 1688 verlor J. v. Besser seine Frau, eine schöne und reiche Leipzigerin, geb. Kühlwein.

zu Gotha gemacht ist.[1] Allein ich will es nicht recht gute autores nennen, vnd wer darinnen etwas rechtschaffenes thun will, der musz ad ipsos fontes gehen, vnd nicht allein die veteres autores historiae Ecclesiasticae, sondern auch tomos et Acta Conciliorum et scripta Patrum durchlauffen. Wie wohl dieses studium anders tractiret wird von einem Theologo, anders von sonsten einem ehrlichen Mann. Jener siehet hauptsächlich dahin, dasz er observire, wie in ieden seculis die geistliche lehre sich verhalten, vnd wie man immer mehr vnd mehr hinzugeflicket vnd mit pfaffendant die wahrheit verdunkelt. Aber vir eruditus siehet mehr auf propagationem religionis, administrationem Ecclesiae, originem, progressum et interitum heresium, conciliorum originem et progressum hierarchiae, vnd dergleichen. Bei welchem studio dieses sonderlich zu beobachten: 1. dasz bei den alten scriptoribus parum prudentiae civilis zu finden vnd dasz wer von den actionen recht judiciren will, prudentiam debet inferre. Vnd scheinet nur Socrates[2] ein wenig vernunft zu haben gehabt. 2. dasz die alten Patres eben die vitia gehabt, so sich ins gemeine noch itzo bey dem ordine theologico finden, vnd sonderlich dasz sie auch gewust haben die kunst, alteri alienum sensum et mentem affingere, vnd manchen zu ketzer gemacht, der es gantz nicht meritiret: dasz auch vielmahl conciliis passiones vnd intriguen dominiret haben. 3. Es musz sich auch einer, der feliciter will in diesen studiis progredere, sich gantz entblöszen von allen praejudiciis, die er aus der sect, der er zugethan geschöpfet. Welches weil es nicht geschehen, ist fast keinem Neuen zu trauen, denn ein ieder will alles nach dem interesse und meinung seiner secte tuhn. Vnd sind darin sonderlich die Papisten unverschämt,

[1] Von Lucas Osiander d. Ä. (1534—1604) existiert ein Epitome centuriarum Magdeburgensium (auch deutsch mit dem Titel „Kurzgefaßte Kirchenhistorie"). Mit „Michaelius" ist wahrscheinlich der dänische Prediger Niels Mikkelsen Aalborg (1562—1645) gemeint, der zwei dänisch geschriebene Chronologiae sacrae (Kopenhagen 1628 und 1629), nach Phil. Nicolai, herausgegeben hat. Das zu Gotha gemachte Kompendium ist C. historiae ecclesiasticae in usum gymnasii Gothani, erster und zweiter Teil, Gotha 1666—70.

[2] Der Kirchenhistoriker, der im 5. Jahrhundert lebte.

wie denn noch neulich Mainburg die gantze historiam ecclesiasticam data opera corrumpiret als wie Varillas historiam reformationis, vnd were ein neuer Hercules von nöthen, der dieses Augiæ stabulum aussegete. Unsere vnd die reformirten finden sich auch nicht ex asse in antiquitate, welches auch nicht eben nöthig ist; da doch in materia fidei nicht authentiques ist als die Biebel. Vnd wird MhH wen er dieses studium recht vornehmen wird, dieses alles bald mercken. Das gemeldete collegium ist sehr herlich, vnd begreifft die rechten realia. Gott gebe success dazu. Für dieses mahl leydet die zeit nicht mehr. Ich verbleibe [ꝛc.].

XVI.

Berlin d. 10. April 1689.

Ich habe so wohl deszen schreiben von 23. Jan. als das iüngste von 3. April benebenst den 3 monaten zu recht empfangen vnd bedancke mich gar sehr für solche angenehme geschenke. H. Pfanners brief thut mir alle satisfaction, ich habe ihn aber biszhero nicht beantwortet, weil ich nicht weis, ob er antwort verlanget, oder ob es einiger antwort bedarf, weil ich die sache für volkomlich abgethan halte. Doch bitte von MhH unterrichtet zu werden, ob nicht etwa wegen höfligkeit allerdings wolte nöthig sein selbigen zu beantworten, so müste ich nolens volens das complimentirbüchlein auffschlagen: denn sonsten bin nicht in abrede, dasz an keine art von schreiben unnöther komme, als an complimentir briefe, zumahl wenn man ein solch künstlich schreiben, als wie das seinige ist beantworten soll; auch mir meine obliegende arbeit so viel möglich die correspondence einzuziehen gebietet. Ich sehe, daß MhH hat in monat Januario von des Königs Gustavi Adolfi ense magico[1]) etwas gedacht. Ich habe einen abrisz davon mit ein hauffen characteren vnd eine beschreibung wie es mit derselben findung hergangen vnd eine explicationem characterum, so Kircherus soll gemacht haben. Es ist auszer zweifel ein schelms gedichte eines gottlosen Papisten, so des ehrlichen herrn pietet vnd tapferkeit damit

[1]) Vgl. S. 41 des Januarhefts 1689 von Thomasius' Zeitschrift.

bescherzen wollen; und nachdem man einmahl davon mentioniret, scheinet fast nöthig, dasz man das werck der welt volkömmlich communicirte, umb alle suspicion hinweg zu nehmen. Wovon ein mehreres, wenn MhH mir das glück gönnen will an diesem ort mich zu sprechen, deszen ankunft mich sehr erfreuen soll. Ich werde bisz mitten in Sommer mich nirgend aus Berlin begeben, es were denn, dasz ich einmahl nach Potstam fuhre, welche reyse in einem tage bestellet ist. Ich habe das schandlose scriptum pro Masio[1]) gesehen. Man giebt vor, der autor heisze Bremer, eines Predigers sohn aus Coppenhagen, deszen vater mir von renommee wohl bekannt. Der musz gleiche bezahlung mit Wildschüsz haben, vnd gönne ich ihn von meinet wegen auch ein halb duzent nasenstüber. Allein wie es nach meinem wenigen gutdünken am füglichsten könne eingerichtet werden, will ich auf die vertröstete gegenwart MhH versparen. Sonsten versichere MhH, dasz ich nicht capabel seye, die geringste sinistre impression wieder MhH anzunehmen von iemand, er sey auch wer er wolle, geschweige denn von einem der nicht leugnet, dasz er parteyisch sey. In dem bello sacró[2]), so man MhH auf den halsz gezogen, wird MhH schon wiszen, ihre stösze zu pariren, vnd sie müde zu machen, dasz sie endlich ultro nachlassen müszen. Aber dieses alles verspare zu Gott gebe glücklicher ankunft vnd mündlicher conferentz mit MhH, in dero erwartung ich verbleibe [2c.].

---

[1]) Er meint ohne Zweifel die Schrift, die unter dem Verfassernamen „Peter Schipping, Theologiae Candidatus" 1689 veröffentlicht wurde, mit dem Titel: „Abgenöthigtes Gespräch von dem Bande der Religion und Societät; worinnen D. Masii interesse principum circa religionem Evangelicam gegen eines neulichen Scribenten Ernsthafte Gedanken vertheidiget wird." Man nimmt gewöhnlich an, daß sie von Masius selbst herrührte, als eine Gegenwehr wider das Dezemberheft der „Monatsgespräche". — Christian Bremer (1635—1701) ward 1676 Hauptprediger an der St. Petri-Kirche zu Kopenhagen. Er hatte u. A. einen schlechtgeratenen Sohn, der 1702 in Dänemark als Abenteurer unter dem Namen eines „Barons v. Cuphstein" auftrat (s. O. Nielsen, Kjöbenhavns Historie og Beskrivelse, Kopenhagen 1892, 6, 58); als Theolog wird dieser jedoch nicht erwähnt.

[2]) Vgl. Luden, Thomasius S. 100 ff.

XVII.

Berlin den 7. Aug. 1689.

Deszen geehrtes von 8. Junij ist biszhero unbeantwortet blieben, weil ich strax nach deszen empfang nach Pirmont reysete, von dannen ich den lezten passati glücklich alhier wieder angelanget, vnd hoffe, dasz mir solches waszertrincken zu beybehaltung meiner gesundheit wohl zuschlagen soll. Ich vernahme sonsten dorten, dasz dr. Pfeiffer von den Lübeckern zu ihrem Superintendenten[1]) vociret worden, wiewohl das gantze ministerium contradiciret hette. Wenn derselbe fistulator von Leipzig weg were, vermeinte ich MhH könte mehr Ruhe in daselbst genieszen, bisz sich seine fortun anderwerts beszer herfür thete. Das Gymnasium zu Lüneburg hat keinen gewiszen fond. Zu Hall[2]) ist es auch noch nicht rathsam sich einzulaszen, ehe die mittel richtig sind. Kan man mit den übrigen Priestern vnd Leviten inmittelst friede machen, ist es wohl das beste. Vnd wenn MhH sich einmahl rechtschaffen durchgebiszen hat, werden sie ihn wohl mit frieden laszen. Pechlin[3]) verdienet wohl einen guten nasenstieber,

---

[1]) Aug. Pfeiffer war Superintendent in Lübeck von 1689 bis zu seinem Tode 1697.

[2]) Kurfürst Friedrich III. hatte schon 1688, gleich nach seinem Regierungsantritt, eine Kommission beauftragt, für die Verbesserung und eventuelle Erweiterung der 1680 gegründeten Ritterakademie zu Halle zu sorgen.

[3]) Johann Nicolai Pechlin, ein Holsteiner, 1706 gestorben, namentlich als Arzt und medizinischer Schriftsteller thätig. Unter dem Namen Janus Philadelphus gab er 1688 (Patavii, sed potius Amstelodami, sagt Joh. Moller) ein Schriftchen heraus, mit dem Titel: Consultatio desultoria de optima Christianorum secta et vitiis Pontificiorum. Es wurde von Thomasius in seinem Journal erst freundlich rezensiert (Januar 1689); im Juli aber desselben Jahres that er des Verfassers eine ganz andere Erwähnung. Er war nämlich in der Zwischenzeit auf Pechlin sehr zornig geworden, weil er meinte, daß er ein unter dem Verfassernamen Trajanus Boccalinus erschienenes Buch, Judicium ex Parnasso de triga scriptorum recentium (Thomasius, D. G. Morhof und Matth. Wasmuth), Cosmopolis 1689, geschrieben hatte; nach Anderen war es von Masius verfaßt. Vgl. Moller, Cimbria litterata 2, 633 ff. — In einem von Hamburg 1689, „kurtz vor der Ostermesse", an Thomasius von D. Müller geschriebenen Brief heißt es: „Der H. hat neulich D. Pechlinum censiret [im Januar] wegen der wenigen Ordnung die Er in seiner Epistel gehalten, und Ihn dabei en

der ihm verhoffentlich nicht entstehen wird. Masius muszt ein kahler kerl seyn, daszt er sich einbildet, er könne ein schlecht buch mit rescriptis regiis gut machen.[1]) Er hette erst sollen ein privilegium Caesareum auswircken, daszt niemandt wieder seyn buch etwas sagen solte. Sie werden ja zu Dreszden so gescheide seyn, daszt sie sich dieses mannes so unbillig [nicht?] annehmen werden. Ich verlange das programma zu sehen, deszen MhH in seinem brief gedacht. H. Hofrath Beszer wird itzo bey ihm seyn, der nun auch seinen artigen sohn verlohren.[2]) Ich verbleibe [ꝛc.]

XVIII.

Berlin den 28. Aug. 1689.

Deszen geehrtes von 21. hujus habe zusamt dem programmate[3]) empfangen, wofür ich mich sehr bedanke, und bekenne es sincere, daszt es mir recht wohl gefallen, weil es alles auf das principium fundiert, welches ich alzeit bey information der jugend gefolget, vnd andern zu folgen gerathen, daszt man nehmlich in schulen und Academien das ienige lernen soll, was einem nütze seyn kan in eo vitae genere, dazu er sich zu adpliciren gedenket. Vnd zweifele nicht MhH werde darbey groszen nützen

bon homme tractieret. So habe Ich darauf zur Nachricht bekommen, daszt Er keine disputationem Academicam secundum Caussas habe schreiben wollen, sondern nur eine piam Rhapshodiam. Er ist sonst von guten und curieusen esprit, subtil von erfindungen, hat auch gar keinen air pedantesque und lesset dem H. freundlich grüszen.“ (Kopenhag. kgl. Bibliothek, Thottsche Samml. Nr. 1276. 4°.)

[1]) Thomasius hatte in den Monaten Mai und Juni seines Journals die ganze Schrift Schippings mit einer scharfen Kritik aller ihrer einzelnen Sätze abgedruckt; sein Kopenhagener Gegner bewog seinerseits den König von Dänemark, an den Kurfürsten von Sachsen zu schreiben, um die Bestrafung des Thomasius zu erlangen. Kurz danach wurde Thomasius vor das Universitätsgericht citiert. Vgl. Luden, Thomasius S. 122 ff.

[2]) Von Bessers Kindern überlebte ihn nur eine Tochter.

[3]) Thomasius' Programm vom 16. Juni 1689, in welchem er „der studirenden Jugend einen Vorschlag eröffnet, wie er einen jungen Menschen, der sich ernstlich fürgesetzet, Gott und der Welt dermaleins in vita civili rechtschaffen zu dienen und als ein honnet und galant homme zu leben, binnen dreier Jahre Frist in der Philosophie und singulis Jurisprudentiae partibus zu informiren gesonnen sei.“ (Luden, angef. Schrift, S. 128—130.)

schaffen, vnd seinen feinden und neydern die augen wehe thun machen. Sonsten thut MhH sehr wohl wenn er sich aus Leipzig nicht moviret, bisz es in Hall wegen der revenuen alles richtig, denn diese das fundament von allen solchen dingen sind. Vnd glaube ich schwerlich, dasz man von der verstorbenen Churfürstin einkommen etwas dahin wird anwenden, weil sie lieber die mittel dazu aus selbiger provintz auffsuchen werden. Mich wundert, wie man S. k. Mtt. von Dennemarck disponiret, dasz sie sich so weit in die sache mit Masio interessiret. Denn es folget nicht; ein könig hat ein buch adprobiret, verstehe per censores, als es zu Coppenhagen gebreuchlich, Ergo darf kein gelehrter anderwerts solches carpiren. Mein buch de jure N. et G. war auch vom könig censiret vnd approbiret, vnd dennoch verbote damahls das Consistorium zu Dreszden selbiges[1]): vnd da S. k. Mtt. von Schweden deswegen an S. Churfl. Durchl. schrieb, vnd sich darüber beschwerte, antwortete man: Sie könten ihren professoren nicht verwehren, ihre meinungen zu geben, weil sie auf hohen Pflichten saszen. Auf diese weise müsten wir ins künftige alle kahle bücher aestimiren, wo wir nicht wolten in der könige ungnade verfallen. Dasz MhH den könig injurieret finde ich nicht. Dasz man sich auch wieder alle potentaten solte vergriffen haben, in dem man die propositionem insignificantem quod majestas sit immediate à Deo, verwirft ist revera lächerlich, denn kein potentat von der welt glaubet sie selbst; vnd weis ja der könig von Dennemark wohl, auf was weisze könig Fridrich 3. Sehl. zu der souverainité gelanget. Vnd solten sie nur einen von diesen flatteurs befehlen, er solte auf die objectiones solide respondiren, so in meinem buche stehen.[2]) Allein weil man mit einem stärckern zu schaffen hat, mus mans aufs pariren legen. Ich schreibe heute meinem bruder[3])

---

[1]) „Die theologische Fakultät sendete den Index Beckmann's schleunigst nach Dresden und erwirkte bei dem kursächsischen Konsistorium ein Verbot des Naturrechts, noch ehe es auf den deutschen Büchermarkt kam" (Treitschke in den Preußischen Jahrbüchern 36, 73).

[2]) De jure naturae et gentium, Lib. 7, Cap. 3, § 2 u. 3; von Masius im Interesse principum S. 37 kritisirt.

[3]) Esaias Pufendorf, als Diplomat in dänischen Diensten.

deswegen zu, ob er etwas bey der sache thun kan. Solte es aber etwas weitleuftig wollen aussehen, so wird MhH wohl bey unser gnädigsten herrn das beste appuy finden, vnd seine sache damit sehr plausibel machen, weil dieser Masius die reformirte religion so übers haupt beschuldigen wollen, als ob sie den Printzen etwas gefehrlich were: vnd dasz er nicht umbhin gekönt, weil dieser Mann ein solch schön argumentum so elende tractiret, ihn ein wenig zu examiniren; vnd dasz er potentates darin mengen will, da er sich mit der feder defendiren sollen. Kan man aber den process auf die lange bank ziehen, so verblutet sich das werck selbst, wenn MhH diese controvers nicht etwa in einer neuen schrifft wieder aufrühret, welches ich nicht rathen wolte. Die Pfeiffer vnd das getümmel des volcks wird sich von selbst stillen.

Verbleibe [2c.]

XIX.

Berlin den 4. Febr. 1690.

Ich habe deszelben werthes schreiben von 26. Jan. nebenst den beygefügten sachen wohl empfangen, vnd bedancke mich für dieselbe zum schönsten, bin aber itzo nicht in den [sic] Zustand dergleichen zu thun, so dasz man alles auf die grosze rechnung wird schreiben müszen. Es bedarf sonsten gantz kein excuse, dasz MhH einige Zeit nicht geschrieben; denn man so wohl denselben, als mich excusiren kan, wann wir in der compliment correspondence nicht so precis sind. Ich habe so wohl dr. Müllers, Probsts zu Magdeburg, als MHr dero entgegengesetzte schrift gelesen.[1]) Dieser liesz sich vergangene woche alhier in Berlin finden, vnd da man ihn wegen solcher schrift zu rede

[1]) Dr. Philipp Müller (1713 gestorben), theologischer Professor in Jena und Propst des Liebfrauenklosters zu Magdeburg, hatte ein Büchlein: „Der Fang des edlen Lebens durch fremde Glaubens-Ehe", geschrieben, das 1689 das Licht erblickte, bei Gelegenheit der am 25. Juni stattgefundenen Vermählung des lutherischen Herzogs Moritz Wilhelm von Sachsen-Zeitz mit der reformierten Prinzessin Marie Amalia von Brandenburg, Witwe des Herzogs Karl von Mecklenburg-Güstrow und Schwester des Kurfürsten Friedrich III. Thomasius aber verteidigte die Ehen zwischen Personen von verschiedenem Glauben in einer Gegenschrift: „Erörterung der Ehe- und

stellete, wolte ers erstlich leugnen, dasz er autor were. Danach gab er vor, er hette es vor vielen jahren geschrieben, zu der zeit, als man handelte von einer heyrath zwischen dem Churfürst von Bayern und der schönen Princeszin von Eisenach[1]), vnd were es itzo von seinem vetter se inscio zum druck befoerdert worden. Allein man befand diese excusen nicht für erheblich, vnd führte ihn nach Spandau, ungeachtet er 20 m Rr. caution stellen wolte, dasz er auf freyen fusz möchte bleiben. Das scriptum an sich selbst ist elend, confus, vnd allem ansehn nach aus einem kopfe hergefloszen, da die concepte nicht recht in der ordnung stehen; vnd ist allerdings unerträglich von einem, der unter einer Reformirten obrigkeit lebet, die aber ihn und andere ihre religion unverhindert exerciren läszet, und nicht mehr begehret, als dasz sie dasz [sic] lästern, schmähen und unnöthiges verdammen bleiben laszen mögen; vnd ist bey diesem mann kein unterschied unter einen Juden, heyden, Türken vnd Socinianer, vnd einen reformirten. Und müszen ja die guten leute sich sehr schlecht gegründet befinden, wenn sie fürchten es werde eine Dame die niemahls pro primo gradu in theologia disputiret, ein gantz land umbkehren. Vnd pecciren solche leute absonderlich gegen das interesse der gesamten Protestanten, welche durch das unsehlige schisma sehr geschwächt werden, welches man nicht exasperiren, sondern mit vernunft algemach solte zu extirpiren suchen. Am meisten aber thun sie uns schaden, die wir unter solcher obrigkeit leben, bey denen unser credit geschwächt vnd den abgünstigen gelegenheit gegeben wird unsre leute zu calumniren als wenn so hitzige irraisonable köpfe weren, die unmüglich sich mit iemand vertragen könnten, der nicht eben in allen stücken von unserm sentiment ist. Halte ich also für wohl gethan, dasz

---

Gewissensfrage, ob zwei fürstliche Personen im römischen Reiche, deren eine der Lutherischen, die andere der Reformirten Religion zugethan ist, einander mit gutem Gewissen heiraten können."

[1]) Eleonora Erdmuth Louise, 1662—1696, älteste Tochter von Johann Georg, Herzog von Eisenach, zuerst mit dem Markgrafen Johann Friedrich von Brandenburg-Anspach verheiratet, dann mit dem Kurfürsten von Sachsen, Johann Georg IV. Vgl. Heigel, Der Umschwung der baier. Politik in den Jahren 1679—1683 (Abhandl. der baier. Akad. d. Wissensch. 3. Kl. 29, 1, 20 ff.

MhH ihn dafür castigiret. Bilde mir aber leicht ein, dasz unsere landsleute cum collaribus fistulosis sehr gruntzen werden, welche wenn sie einen Zelum minus indiscretum hetten solte es ihnen nicht übel anstehen. In übrigem bitte alzeit die gute affection gegen mich beyzubehalten, mich zu glauben dasz ich bestendig bin [ꝛc.].

XX.

Berlin d. 18. Maij 1690.

Deszen geehrtes von 29 passato habe wohl erhalten; das wenige so MhH alhier wiedersehen, ist so groszer danksagung nicht werth. Die 30 Rdr. sind wohl geliefert. Ich höre sehr gern, dasz die meinen gelder remittiret. Wie wohl niemahls gezweifelt, dasz es geschehen würde, denn sie sind hier discret genug. H. dr. Beckmans[1]) tractat contra Masium ist heraus sub nomine Huberti Mosani. So lang er die Reformirten excusiret, habe ich nichts sonderlichs darwieder ru sagen. Aber da er ad retorsionem komt, finde ich viel unnöthige und unvermuthete galle die er mit groszer grace hette auslaszen können quasi per contemtum, und an deszen stelle ein caput anhenken von dem schaden, so dem gemeinen Protestantischen wesen solcher Masiorum oder Matziorum unzeitiger eyfer verursachet. Diese nasenstüber müszen wir verschlingen, für des lausichten Masij willen, der billig ein paar jahr im schubkarren gehen solte, zur straffe dasz er nicht beszere bücher zu schreiben gelernet. Sonsten wünsche MhH guten success bey der neuen verendrung[2]), und bitte MhH wolle so gut seyn, und mich zuweilen wiszen laszen,

---

[1]) Johann Christoph Becman, 1641—1717, reformierter Theolog, Historiker ꝛc., Professor in Frankfurt a. O. Sein „Bericht von der reformirten Lehre von der weltlichen Obrigkeit" kam 1690 in Frankfurt heraus.

[2]) Im März 1690 hatte Thomasius, durch die Verfolgungen seiner Widersacher vertrieben, Leipzig verlassen und sich nach Berlin begeben, wo er als kurfürstlich brandenburgischer Rat den Auftrag erhielt, Vorlesungen an der Ritterakademie zu Halle (die 1694 in eine Universität verwandelt wurde) zu halten; er kündigte dieselben im April desselben Jahres an. Vgl. Luden, Thomasius S. 150 f. Über seine ersten Vorlesungen in Halle siehe auch Schrader, a. a. O. 1, 17; 2, 370 f.; seine Bestallung als Dozent, 14. April n. St. 1690 datiert, bei Schrader 2, 353 f.

wie das wesen zu Halle sich anläszt, vnd was die grausamen Nerones et Diocletiani Lipsienses weiter für händel anstellen. Vnsern gnädigsten Churfürsten erwarten wir hier gegen den 1. Junij, vnd soll ia die huldigung zu Königsberg dem nechstverwichenen donnerstag geschehen seyn. Meine liebste vnd kinder grüszen zum freundlichsten, vnd ich bin [xc.].

XXI.

Berlin den 2. Sept. 1690.

Deszelben angenehme von 26 und 30 passato habe wohl erhalten und die beylagen an gehörige orte bestellet. Ich habe zwar nicht gelegenheit gehabt sonderlich von diesem handel mit iemand zu reden, weil man in abwesenheit Sr. Churfl. Durchl. nicht so bey hast zusammenkömt, allein es kan nicht anders als wohl genommen werden, dasz MhH des Churfürsten edicta zu defendiren suchet.[1]) Mich verlanget zu vernehmen, ob was seine Churfl. Durchl. für verenderung deswegen wird ergehen laszen, wiewohl ich glaube, dasz es wohl wird anstehen, bisz sie wieder alhier anlangen. Ich besorge diese leute werden MhH ein hauffen verdrusz suchen zu machen.[2]) Denn es sind revera

[1]) Die erste in Halle von Thomasius publizierte Schrift war die Dissertation De felicitate subditorum Brandenburgicorum ob emendatum per edicta Electoralia statum ecclesiasticum et politicum, summis lineis adumbrata. Über die Unannehmlichkeiten, die ihm im Anfang zu Halle begegneten, vgl. Luden, Thomasius S. 152—155. 158—159.

[2]) Am 8. September 1690 schreibt A. H. Francke aus Erfurt an Thomasius (der Brief ist in der kgl. Bibliothek zu Kopenhagen, Thottsche Sammlung, Nr. 1276. 4°): „Sonst berichte im vertrauen, dasz jüngst ein Bürger von Halle mag hier gewesen seyn, welcher gar harte worte von meinem hochzuehrenden herrn D. haben verlauten lassen, dasz von Demselben ihr ganzes Ministerium verachtet und spöttlich gehalten sey, wie denn deswegen auch das ministerium wieder denselben sich vereiniget, und gar hart zeithero geprediget. Nun passeten die Bürger nur darauff, dasz derselbe ferner etwas wieder einen Geistl. redete, so wollten sie demselben das haus stürmen. Solches habe Demselben nicht hinterhalten wollen, und lebe der hoffnung, wenn ja Derselbe solte bisz an hero durch einige, ob wohl vielleicht wahre, doch anzügliche worte das ministerium beleidiget haben, wie ich denn wol bekennen musz, dasz die neuliche disputation vom Churfl. ed[ict] contra calumniantes Clericos fast nothwendig mehr erbitterung als Erbauung hat

homines verê saxei, aus des Deucalionis steinen entsproszen, bey welchen ny rhyme ny raison zu finden, vnd richtet ihr unvernünftiger eyfer so gar nichts gutes an. Dasz man sie ultro attaquiren solte, ist wohl nicht rathsam, weil bey ihnen nichts zu hohlen ist: aber wenn sie einen anpacken, musz man sich ja wehren. Wenn man ein edict wolte laszen ausgehn, dasz die Lutheraner solten allerdings die [sic] der Reformirten predigten gehen, so hette es etwas zu sagen. Aber warumb solte man verbieten, dasz man sie nicht hören solte?[1]) Es heiszet ja, omnia probate quod bonum est tenete. Und werden biszweilen wohl 100 predigten gehalten, darin das geringste nicht, so zwischen uns und ihnen controvertiret wird. Ich wolte, dasz iemand dem Hällischen ministerio den text zu expliciren gebe Marc. IX. vers. ult. habt saltz bey euch, vnd habt friede unter einander. Saltz haben sie entlich zu Halle, es fehlet nur, dasz sie auch friede da halten. Ich glaube, es wird sich wohl verbluten, vnd werden die herrn langmäntel vom hofe nicht solche appuy haben als wie die Lipsienses. Sonsten weil MhH an dem was mir wohl gehet, alzeit part genommen, so kan nicht unterlaszen demselben zu berichten dasz Seine Churfl. Durchl. vor der abreyse mir die gnade gethan, und mir das praedicat von geheimbden rath zugeleget, auch auf eine discretion von 10000 Rdr. an mein stück guth, oder paar geld für die unter henden habende arbeit, vnd zwar dasz die meinigen auch solche solten genieszen, in fall vor der endigung Gott über mich gebieten solte. Ich habe ursach, über Sr. Durchl. generosité vnd gütigkeit content zu seyn, vnd werde desto mehr angereitzet, dasz das werck so bald müglich zu ende bringe. Es dürfte mir auch

---

erwecken müssen, dasz es hinfüro vielmehr Gott dem Richter über alles werde heimgestellet werden, vielleicht möchten auch noch einige seyn, welche sich durch beständige Erweisung einer ungefärbten Liebe gewinnen ließen 2c."

[1]) Thomasius hat diese Frage in seiner eben genannten Dissertation berührt und er ist nochmals darauf zurückgekommen in der „Erklärung und Vertheidigung seiner Lehre über die Frage, ob den Lutheranern von ihren Lehrern mit gutem Gewissen könne untersagt werden, mit den Reformirten keine Gemeinschaft zu halten, noch ihre Predigten zu besuchen" (29. August 1690 datiert).

mit der zeit die lust vergehen mich nach dem Neusten umbzusehen. Ich verbleibe in übrigem nechst empfehlung in Göttliche obhut iederzeit [2c.].

XXII.

Berlin den 1. Nov. 1690.

Deszen geehrtes von 28. Oct. habe wohl erhalten. Den tag zuvor kahmen ein gantz schock lerchen von Leipzig geflogen ohne ein schreiben, dasz ich hette können wiszen, wer ihnen das tempo gegeben, könte aber muthmaszen dasz es von MhH müsse herkommen[1]), vnd in der meinung haben wir sie auch auf deszen gesundheit verzehret. Bedanke mich darfür zum schönsten, vnd erwünsche gelegenheit zu haben solches wieder abzuverdienen. H. Lic. Rechenberg hat mir auch eine so gute provision geschickt, dasz wir diesen herbst recht bonne chere davon gemacht. Ich sehe sonsten, dasz MhH in eben dem sentiment ist als ich, von Masij vnd Mosani nuperrimis scriptis. Revera hat Becman gute nasenstüber bekommen, die er auch verdienet hat.[2]) Ich sagte seinem Collegen Amandernende[3]) vor einiger zeit, es würde kein vernünfftiger ihm verargen wenn er seine leute quantum posset defendirte oder excusirte. Aber warumb solte man retorsion gebrauchen, vnd eben den alten ehrlichen Lutherum so harte angreiffen? Er hette können die figuram praeteritionis

---

[1]) Die Familie Thomasius' war in Leipzig vorläufig zurückgeblieben und verließ diese Stadt erst in der Mitte des Jahres 1691.

[2]) Masius hatte Becmans ersten „Bericht“ mit einer Widerlegung beantwortet, die den Titel führt: „Das treue Lutherthum entgegengesetzt der Schule Calvin's, womit des vermummeten Huberti Mosani Bericht von der weltlichen Obrigkeit, so er gegen D. Masii Interesse Principum neulich herausgegeben, widerleget wird, sammt einem Catalogo errorum Becmannianorum und dem Schreiben eines Reformirten in Faveur des H. Masii Controversie“ (Kopenhagen 1690.)

[3]) Andreas Wolfgang Amandernende v. Runckel, 1646 geboren, Professor der orientalischen Sprachen in Frankfurt a. O. (seit 1680); er war eine Zeit lang Lehrer des Sohnes des dänischen Großkanzlers C. v. Reventlow gewesen; seine Tochter war mit dem Minister Seidel verheiratet. Zedlers „Großes Universal-Lexikon“ sagt, daß er 1716 starb, „in seinem 73sten Jahre“; das stimmt aber nicht mit dem in der Jubiläumsfestschrift der Frankfurter Universität 1706 angegebenen Geburtsjahr 1646.

mit groſzer reputation brauchen; aber nun kan ihn niemand klagen, vnd iſt ihm auf ſolche retorsion genugſam geantwortet worden. Vnd iſt auch in der letzten epistel ſehr nachdencklich, daſz er dem Principi macht giebt cogendi cives ad religionem quam ipse probat. Item was er ſaget de religione praedominante; welches wohin es zielt, man leichtlich riechen kan, vnd hette ich von dem Mann boſzheit nicht vermuthet. Allein ſonſten hat Masius im hauptwerck auch einen hauffen fauten, die wohl castigation bedürfften, vnd dardurch man einen guten theil der reformirten wohl excusiren könte. Das gantze weſen beſteht auſz 3 hypothesibus. 1. ſtehet in der ſchrift, wir ſollen der obrigkeit gehorſam ſeyn, die gewalt über uns hat, ſie ſey monarchica, aristocratica oder democratica, absoluta oder limitata. Ergo officium boni Christiani est, ut si bonus civis et amet praesentem statum reipublicae eius, in qua vivit: vnd iſt alſo kein gröſzer lob gut monarchisch zu ſeyn, als gut aristocratisch, oder democratisch. Vnd iſt ein lutheriſcher civis in democratia, der monarchisch iſt, ein böſer kerl, wie man unlengſt an Jaſtram vnd Schnitger[1]) in Hamburg geſehen. 2. die art von republique darin man erzogen vnd daran man gewohnet, gefällt einem gemeiniglich am beſten. Ergo iſt kein wunder, daſz die Schweitzer vnd Holländer gute republicaner ſind, vnd weren ſie anders, were es eine faute. 3. Iſt das die gemeine natur der menſchen; wer mir gutes thut, den liebe ich, wer mir böſes thut, den haſze ich. In der republica da mirs wohl wohl [sic!] gehet, die aestimire ich, wo ich gedruckt werde, da bin ich gerne. Ergo muſz man kein heilig werck daraus machen, daſz dr. Luther dem Churfürſten von Sachſen hold war. Den [sic!] keyſer war er ſchon ſo wohl nicht gewogen. Unſzere Lutheraner in Sleſien vnd Ungarn, ſind auch nicht am beſten keyſerlich. Alſo, da man in Frankreich die leute brennete vnd ſengete, ſo könten ſie nicht eben gut künigs ſeyn. Allein nur

[1]) Über die durch die hamburgiſchen Volksleiter Cordt Jaſtram und Hieronymus Schnitger 1684—86 veranlaßten Unruhen, welche mit der Hinrichtung der beiden Führer endeten, ſiehe J. G. Gallois, Geſchichte der Stadt Hamburg 1, 475 ff.; 2, 1 ff.

dieses war nur [sic!] faute, daſz die Geneuische vnd Hollender ihre democratische affection mit in das königreich Engeland brechten, vnd da die Episcopalische hierarchia vnd zugleich den Stat mit umbwerfen wolten. Nechst dem ist unsinnig, daſz Masius allen andern die dänische monarchie will tamquam divinitus perceptam obtrudiren, vnd daſz nur alle, so lutherisch heiſzen, glauben sollen, daſz majestas sit immediate à Deo, vnd daſz kein casus seyn können [sic!], da man nicht einen könig darob zum reiche hinausz könne introduciren. Credat judaeus Apella non ego.[1]) Er machet, si Diis placet aus Wandalini tractat[2]) quasi einen librum symbolicum. Vnd wenn er solchen in Engeland oder Polen geschrieben, so were er henckermäsius. In Teutschland wiſzen die Stende des Reichs auch nicht von einem solchen jure regio. Es ist auch eine greuliche Vermeſzenheit, daſz der kerl originem reipublicae Helveticae et Belgicae, auch Regem Angliae Wilhelmum non obscure condemniret. Wenn also einer die sache recht zu hantieren wüste, so könte er beyde einen wackern product geben. Sonsten kan ich die ursachen nicht diviniren, warumb man zu Brüssel MhH disputation nicht wohl genommen.[3]) Vielleicht sehen sie nicht gerne, daſz recentes constitutiones ventilationi exponiret werden, quasi apologia indigeant, aut dubij quid habeant. Oder was es sonsten seyn müste. Ergo were am besten sich ins künftige von allen diesen dingen zu abstentiren; ich glaube auch, es solte nicht schaden, wenn man einen vnd andern Priester ejus [?] modi suchte auf seine seite zu bringen, solte man ihnen auch eine so närrische epistel machen, als ich Alberto auf seiner töchter hochzeit geschicket.[4]) Ob seine Churfl. Durchl. intra haec

---

[1]) Horat. Sat. 1, 5, v. 101.

[2]) D. i. Juris regii ἀνυπευϑύνου et solutissimi [etc.] libri 1—6, Kopenhagen 1663—72, 4°; von Hans Wandal („Wandalinus"), 1624—75, Bischof in Seeland.

[3]) Wohl Felicitas subditorum .... ob emendatum .... statum ecclesiast. et polit.

[4]) Samuelis a Pufendorff Epistola gratulatoria ad D. Val. Alberti sponsarum parentem (Leipzig, 3 S.) wird im Dezemberheft 1689 der Thomasischen Zeitschrift besprochen und ganz abgedruckt. Pufendorf bittet

turbulenta tempora sich resolviren solte eine famose Academie zu Hall so fort aufzurichten, zweifle ich noch.[1]) Im übrigem soll mir alzeit sehr lieb seyn, wenn von MhH wohl wesen dorten vernehme. Vnd verbleibe [rc.]

P. S. Ich habe mich über MhH Rath zu beschweren, dasz Er mich in titeln alterum dimidium laediret. Denn die H. würcklich geheim Räthe sind ministres d'Etat. Ich bin auch nicht ein gnädiger, sondern ein barmhertziger herr. Cause parée.

XXIII.

Berlin den 24. Mart. 1691.

Ich bin MhH sehr obligiret für die von 17. huius überschickte scripta, die mich, aufrichtig zu sagen, sehr contentiren. Wegen der logica[2]) habe ich alzeit diese meinung gehabt, dasz man zwar nicht schlechthin das wesen von den syllogismis, vnd etlichen dabey gegebenen regeln relegiren kan; allein die vernunft gibt ohne dem, was aus einander folget oder nicht: und habe ich vor diesem meine junge leute bey gelegenheit nur gefraget, ob auch dieses aus ienem folget, da sie entlich die connexionem rerum so wohl faszen können, als wenn sie gesagt hetten, quicquid, atqui, ergo. Ich habe auch alzeit dabey desideriret, dasz man ins gemein nichts tradirte de argumentatione continua, da man wohl per decem et amplius propositiones intermedias eine conclusion aus einem primo principio herführet. Dergleichen demonstrationes nicht allein bey dem zu finden, so die propositiones Euclidis demonstrirt haben, sondern ich

darin um Verzeihung, weil er wegen seiner geringen poetischen Begabung nicht mit einem Carmen zur Hochzeit der beiden jungen Mädchen erscheint, nebst einigen Bemerkungen über Hochzeitsgedichte im allgemeinen.

[1]) Es war nach der Rückkehr aus Karlsbad 1691, daß der Kurfürst (am 24. Juni n. St.) seinen lange beabsichtigten Plan aussprach, die Hallische Akademie zu einer Universität zu erweitern.

[2]) Die deutsch geschriebene „Einleitung zu der Vernunft-Lehre, worinnen durch eine leichte und allen vernünftigen Menschen, waserlei Standes oder Geschlechtes sie sein, verständliche Manier der Weg gezeiget wird, ohne die Syllogistica das Wahre, Wahrscheinliche und Falsche von einander zu entscheiden und neue Wahrheiten zu erfinden."

habe auch in Englischen gesehen, dieselbige auf moralia vnd politica appliciret, die aber so weitleuftig nicht fallen. Was die Monaten[1]) belanget, so ist es erstlich ein anmuthig werck so dasz ich wohl alle wochen 3 solche monate lesen möchte. Es ist revera in publicum ein nützlich werck die kahlen scribenten laszen durch die spitzruthen lauffen, damit die leute ihr geld vnd zeit an lesung des elendes geschmieres nicht verderben. Allein ich kan doch nicht anders als approbiren, dasz MhH Rath dieser arbeit valediciret hat.[2]) Denn erstlich erfordert es viel zeit vnd mühe, wenn man etwas sagen will, das die probe helt.

[1]) D. h. die drei letzten Hefte des Journals (Oktober bis Dezember 1689). „Ein Unbekannter setzte Thomasius' Gedanken fort, aber nur einige Monate lang [Januar bis April 1690]" (Luden, Thomasius S. 162 Anm.).

[2]) Vgl. Hist. Ztschr. 70, 204. — Was sich Thomasius von einem erzürnten Poeten durch sein Journal beinahe zugezogen hätte, ersieht man aus dem schon oben zitierten Brief an ihn von D. Müller (1689). Es heißt darin: „Ad alia zu kommen, so machet der H. mit seinem critisiren viel lermens in der gelehrten Welt. Weil Er sich auch dadurch in einige Gefahr setzen dörfte, und ich etwas davon gehöret, so erfordert es unsere alte bekandschafft und die von mier debita gratitudo den H. zu warnen. Der H. weisz was massen Er das edle Mitglidt der teutschen Genossenschafft den Groszthätigen Zesen beleidiget, und gar mit ein Affternahmen Käse Philipp tituliret. Er hat sich deswegen neulich in einer vornehmen compagnie beklaget, und gesagt: die Genossenschafft würde dem H. unvermerkt deswegen lassen nachstellen, wo sie Ihm nicht ans Leben kähme, so würde der H. doch ein brandmahl an der Stirn bekommen. Item so sagte Er damals in groszem eifer wieder den herrn: Er hat gesetzet: Ich hätte meinen Helicon einem Wäschermädchen dediciret, es war eine vornehme Adeliche dame, es war kein Wäscher Mädchen, das weisz der bube nicht. Ja zur straff des schönen Tituls berichtete Er dasz die Genossenschafft daher Gelegenheit nehme den H. Dum asinum item das thumme Aas zu Leipzig zu nennen. Ich vertraue Meinem herrn dis in Geheimen, Er wird mich nicht melden, weil es aber gemeine reden sind so wolte ich dennoch dasz es der H. wenigstens wissen solte, besorgte doch dabey, dasz es Ihm nicht leicht Jemand schreiben würde. Unterdesz bitte Ich meine freiheit zu excusiren." Die betreffenden Äußerungen finden sich im Januarheft 1688 der „Monatsgespräche" (S. 60—61), wo Thomasius von dem „Assenat" des Philipp v. Zesen sagt: „Dieses ist, wie alle Sachen von Zesens invention, und absonderlich seine Adriatische Rosamunde, die er einen Wäschermädchen zu Leipzig zu ehren gemacht, ein recht einfältig Buch."

Aber vornehmlich ist es einem particuliern, der seinen nahmen für sein buch setzet, schwer so vieler leute invidiam vnd hasz auf sich zu laden, denen man die wahrheit gesagt. Die Narren sind auch leute, ohne das sie so klug nicht seyn; vnd suchen solche sich auf alle weise zu revengiren. Vnd kan solche invidie ehe ausgestanden werden entweder von einem anonymo, den man nicht kennet, oder von einem gantzen collegio, da man eben die individua davon nicht kennet. Ich habe an mir selbst eine Probe gehabt. Eridem Scandicam hat wieder mich erwecket ein purer phantast vnd stocknarr Nicolaus Beckman, vnd einige andere die ich in publicis disputationibus ein wenig durchgehechelt; vnd dennoch ob sie wohl alle kahle kerl waren, so hetten sie mich übern hauffen geworffen, wo ich nicht ehrliche patronen in Lund und Stockholm gehabt hette. Vnd was für hertzbrechende arbeit ist es, auf pasquille antworten? Aber die historia Infallibilismi[1]) thut mir die geringste satisfaction. Der mann ist ein reformirter der bloszeprofession macht das lutherthum zu haszen; vnd gedenket nicht, dasz die reformirten priester eben an dem morbo infallibilismi laboriren, vnd kan eben so viel vnd mehr contra synodum Dordracenam als Formulam Concordiae gesagt werden, welche beyde dinge der Zaun ist, so verhindern, dasz die Protestanten nimmer zusammen kommen können. Revera aber laboriren beyde parteyen an der Priester-kranckheit, die darin bestehet, dasz sie glauben, Gott sey keinem gnädig, der nicht praecise alle distinctiones adoriret, die sie in ihren patribus et plurimum reverendis praeceptoribus gelesen. Es komt auch nicht blosz und allein ad honestatem vitae, et charitatem an, sondern es musz denselben ein recht fundamentum fidei et doctrinae substerniret werd[en]. Wer also von der religion verè sprechen will, der musz erstlich ein solidum, perspicuum, adaequatum et demonstrabile systema articulorum fidei fundamentaliter setzen, so man nicht mit dem munde allein, her recitiren musz, sondern das auch in werck exprimirt werden musz; aut quod eodem redit, er musz nur

[1]) Ich habe nichts über dieses Buch und dessen Verfasser finden können.

erst fidem mit seinem objecto recht definiren, der hernach durch die liebe thätig seyn musz. Welche wiszenschaft der autor besagten tractats dem ansehen nach nicht beygewohnet hat. Wenn ich das glück hette MhH Rath zu sprechen wolte ich circa hanc materiam weitleuftiger meine meinung sagen. In Montani epistola[1]) habe ich gleichfals viel von meinen sentimenten gefunden. Es kan aber wohl gegangen seyn nach dem frantzösischen sprichwort, les beaux esprits se rencontrent. Wenn ich meine feder hette ansetzen sollen, hette ich ein 3 à 4 bogen nicht angesehen, vnd die materie recht ausgeführet. Allein es sey ferne, dasz ich mich in die händel wage, da man bey beyden theilen keinen danck verdienet. Vnd sehe ich, dasz H. dr. Becman sub nomine Balthasaris Vallensis[2]) dem Montano geantwortet, ohne dasz ich habe darausz einen geschmack empfinden können. Ich bleibe noch darbey, es stehet mir weder Masius noch Mosanus an.[3]) Was in vorigen zeiten passiret ist, laszе man vergraben, vnd mache es itzo vnd ins künftige beszer. Was aber übrigens MhH Rath von der unentbehrlichen materie schreibet, so ist mir solches sehr leyd, ist auch die schuld nicht Serenissimo zuzuschreiben sed iniquitati temporum. Sonderlich vernehme ich, dasz MhH Rath einen wiedersacher gehabt, der hiesz der H. von Grumbkow[4]), der in seinem leben die schlüszel zum gelde guten theils hatte. Welches ohne zweifel aus seiner bekandten maxime hergerühret, da er vermeinet, es habe ein herr nicht nöthig eben so exquisite vnd qualificirte diener aufzusuchen, sondern homines recipere functionem in suo genere, wie die dreyer vnd groschen, deswegen pflegte er in solchem fall zu sagen: les affaires se font tousjours. Es ist aber eine distinction inter facere et facere, nach dem die person ist, die es gethan. Nun ist dieser adversarius hin, vnd hat sein general commissariat meisten part

---

[1]) A. Montanus: „Sendschreiben von des H. Masii und Hub. Mosani Streitschriften", s. l. 1691.

[2]) Vilibaldus Vallensis: „Gedanken über A. Montani Sendschreiben", s. l. 1691.

[3]) Vgl. Hist. Ztschr. 70, 203.

[4]) Joachim Ernst v. Grumbkow war am 20. September 1690 gestorben.

der jüngere H. Dankelmann Daniel Ludolf[1]), so nun würklich geheimer Rath ist. Bey dem von seinem eltern Hn. Bruder Everhard musz es gesuchet werden, vnd wenn nur einmahl ein gewiszer fond zu MhH Raths gage gemacht, so gehet es hernach wohl. Denn auf dem fond komt es hauptsächlich an. Zu Schweden möchten 100 assignation an die Cammer kommen, wegen auszahlung von gelde: weren aber alle nichtig, wenn nicht dabey stund, woher vnd von welchen mitteln man die Zahlung her thun solte. Vnd ob nun wohl MhH Rath an die landcasse aldar gewiesen, so hat doch der malus spiritus administratorius verhindert, dasz nichts daraus worden. Aber wenn es nur einmahl eingerichtet, so geht es hernach wohl fort. Wohl gedachter H. Dankelmann ist einige tage in Holstein gewesen; übermorgen geliebts Gott werde mit ihm reden, da will ich MhH Rath nicht vergeszen. Ich bleibe [2c.].

XXIV.

Berlin den 2. Maij 1691.

Deszen werthes schreiben von 25. April nebst den beygefügten disputationibus habe wohl erhalten, vnd diese an assignirte orter recht bestellen laszen. Für mein exemplar dancke gar sehr, und wünsche, dasz MhH eine so stadtlich arbeit möge zu ende bringen[2]), aber auch darbey ein solches tractament genieszen als dergleichen extraordinair werck meritiret. Ich kan gleichsehr nicht finden, dasz es hier an guten willen fehlet, oder dasz man MhH Raths capacitet vnd meriten nicht aestimire. Allein durch Sr Churfl. Durchl. expedition, und darauf folgende lange verweilung in Haag[3]), und weil alles durch eines

[1]) Daniel Ludolf D., 1648—1709, einer von dem berühmten Danckelmannschen Siebengestirn, Geheimrath und General-Kriegskommissarius, spielte eine große Rolle bei der Stiftung der Universität zu Halle (vgl. S. Isaacsohn, Gesch. des preuß. Beamtentums 2, 266—271, und Schrader, Gesch. der Friedrichs-Universität zu Halle 1, 39.

[2]) Er meint wohl die von Thomasius angemeldeten fünf Collegia.

[3]) Friedrich III. von Brandenburg war vom Anfang 1691 an bis in den März hinein in Haag, wo ein Kongreß abgehalten und die Verbindung

kopf gehet, haben sich die affaires so geheuffet, dasz es auch denen, die alhier bey hofe liegen, schwere fellet eine expedition heraus zu bringen. Denn d[amals?] beym alten hochsehl. Hⁿ waren etliche primi ministri, aber itzo ist nur einer¹), dem es nicht so wohl an willen allen leuten satisfaction zu geben fehlet, als an zeit. Seine Churfl. Durchl. werden, wie man bei hofe saget, auf nechstkünftigem donnerstag von hier naher dem Carlsbad aufbrechen. In fall sie die reyse auf Halle zu nehmen, könte MhH Rath selbst deswegen anregung thun vnd vielleicht in kurtzem eine gute resolution erwarten. Was Masium betrifft, so habe ich selbst das concept des Briefes, so der Churfürst am König von Dennemark geschrieben²), gelesen, da Er sich beklaget, dasz man dergestalt mit MhH scripto versehen, welches man keines weges konte als ein pasquill consideriren, vnd wann sie vermeinten, dasz etwas iniuriosi darin were, hetten sie es anhero sollen gelangen laszen. Man begehret auch ihn, Masium, zu straffen wegen der injurien wieder die reformirten ausgestoszen, vnd giebt nicht unklar zu verstehen, dasz wiedriges falls man seine scripta ebenso tractiren wolle. Ich weis nicht, ob den Dänen etwa auf der See die Vernunft durch die caper weggenommen sey, weil sie so gar irraisonablement procediren. Alle kluge leute lachen uber diese thorheit. Es were leicht nur unsinnige thesen zu behaupten, wenn ich damit gewinnen könte, dasz ich des opponenten schrift wolte verbrennen. Aber es heiszet: responde ad argumentum. Aber es wird sich schon geben. Masius wird davon keine ehre, vnd MhH Rath keine schande haben. Dieses mahl wird H. Alberti wohl sein gastgeboth ersparen. Ich musz das spazier reysen versparen, bisz ich die unterhabende arbeit zu ende gebracht, welches ich hoffe

---

mit Wilhelm III. von England und den andern Teilnehmern der „großen Allianz" gegen Frankreich verabredet wurde. (Droysen, Gesch. der preuß. Politik 4, Th. 1, 105—9.)

¹) Er meint natürlich Eberhard v. Danckelmann.

²) Der Brief trägt das Datum 18. April 1691 und ist in Pontoppidans „Annales Ecclesiae Danicae oder Kirchen-Historie des Reichs Dänemark" 4, 1. T. (Kopenhagen 1752, 4°), 647—49 abgedruckt.

binnen diesem jahr geschehen soll. Darnach wollen wir sehen. In übrigem verbleibe [ꝛc.].

XXV.

Berlin den 27. Jun. 1691.

Wiewohl ich nicht gezweifelt, es werde MhH bey itzigen durchzug des hofes sein anliegen selbst beszer müssen incaminiret haben, so habe doch ich gestern gelegenheit gehabt mit dem jungen H. Dankelman davon zu sprechen und solches zu recommendiren. Der auch versicherte en homme d'honneur, dasz er solches ehestes tages klar machen wolte, bey der anwesenheit der Magdeburgischen deputirten, so wegen einrichtung der gefälle ehestes tages hier seyn werden. So dasz ich nicht zweifele, MhH. werde einmahl satisfaction erhalten. Es stunde der H. von Meinders dabey, da ich ein und anders zu MhH. avantage sprechen könte. Beyde aber gaben mir an hand etwas MhH wohlmeinend bey zu bringen, weil sie wuszten, dasz ich MhH guter freund were: denn wenn es von Sr. Churfl. Durchl. oder einem aus des Raths mitteln geschehe, möchte es etwa denselben für Kopf stoszen. Ihre meinung war, daß MhH. wohl thun würde, wenn Er ins künftige seine neider oder von denen er dissentirte, mit weniger picquanterie angriff, vnd sonderlich gantze collegia vnd faculteten verschonete. Denn wenn man gleich deroselben dogmata refutiren möchte, vnd lehre errores anweisen; so were doch am besten, dasz man damit dergestalt verführe, wie hiesiges landes religions edicta vermögen, dasz man thesin vnd antithesin tractire, sine acerbitate, und ohne die person zu perstringiren. Vnd erwirkte solches nur hasz und wiederwertigkeit, damit weder dem publico noch MhH gedienet were. Sie berührten in specie das jüngste programma[1]), vnd meinten, man hette mit so vielen Antecessoribus alzu hart vorfahren, die sich bey ihrer saalbaderey gleichsehr keine säue dünken laszen. Sie gaben auch zu verstehen, daß MhH wohl thun würde, wenn er

---

[1]) Es ist Sonntag Quasimodogeniti 1691 datiert und annonciert „fünf neue Collegia, die er nach der Leipziger Oster-Messe anzufangen gesonnen", d. h. über Moral, die Pandekten, den Stil, die Erkenntnis guter Autoren und ein Collegium disputatorium. Vgl. Luden S. 176—178.

etwas publiciren wolte, dasz Er es zuvor anhero schickte welches auch wohl der sicherste weg were alle offensam zu decliniren. Denn sie sagten, man hette seiner vielmahl eine consideration, die eben einem andern nicht so gleich beyfiel. Ich hette nicht auf mir genommen dieses MhH zu hinterbringen, wenn ich nicht versichert were, dasz wie es von mir recht wohl gemeinet, also es auch solchen gestalt würde aufgenommen werden. Der H. von Meinders[1]) sagte auch, sie weren fast embarassiret mit Masij wesen, der seinen brandt mit raison vnd exempel behaupten wolte, vnd hette unter andern auch mich allegiret, dasz ich Becmanni indicem Nouitatum hette verbrennen laszen.[2]) Ich sagte aber, dieses were ein formal pasquil gewesen, vnd dafür erkandt worden. Aber mit Masio hatte man nur raisoniren wollen. Ich weis nicht, ob sie MhH Masij declaration[3]) oder des königs

---

[1]) Der brandenburgische Minister Franz v. Meinders (1630—95), in der auswärtigen Politik besonders thätig.

[2]) Das akademische Konsistorium in Lund hatte geurteilt, daß die für Pufendorf ehrenrührige Schmähschrift Nic. Beckmanns, Index quarundam novitatum öffentlich verbrannt werden sollte, und dieses von dem Könige bestätigte Urteil wurde 1675 auf dem Markte der schwedischen Universitätsstadt vollstreckt, nachdem der Urheber des Machwerks exiliert worden war.

[3]) Vgl. über die letzten Phasen des Streites Luden, Thomasius S. 179—184. — Die Antwort Christian V. ist „Friedrichsburg am 19. Mai 1691" datiert. Der König, heißt es darin, hat den Brief des Kurfürsten, wo er über das „Treue Lutherthum" des Masius klagt, richtig bekommen. „Wie uns nun die dabei von Ew. Durchl. und Liebd. wieder ermeldeten Unsern Theologum angeführte Beschwerde, daß er nemlich in vorerwähntem Scripto nicht allein unterschiedene schwere Injurien wider die Reformirte Religion und deren Zugethane ausgegossen, sondern auch damit ganze Gemeinden und Völker, ja gar unterschiedene hohe Potentaten gröblich angegriffen, zu vernehmen um so viel unvermuthlicher gewesen, als Wir allen Unseren Theologis dergleichen ärgerliche Art zu schreiben gänzlich untersaget, in specie auch mehrgedachter Masius bishero davon so gar entfernt zu sein bezeuget, daß er vielmehr in seinen ausgelassenen Schriften dahin angewandt gewesen, wie nebst Vertheidigung der Evangelischen Religion die von Gott allen Christlichen Potentaten verliehene und von einigen Scribenten höchst strafbarer Weise angefochtene Macht, Ehre, Hoheit und Gerechtigkeit vindiciret werden möge, also haben Wir für nöthig befunden, ihn über vorerwähnte Klagen zu vernehmen, da er dann zu seiner Exculpation mit einem weit-

antwort auf Sr. Churfl. Durchl. schreiben communiciret. Ich habe es nicht gesehen bilde mir aber ein, dasz sie Masium in Coppenhagen nicht beiszen werden. Man wird aber doch serius ocyus ihme darvor zahlung geben müszen, der gleichsehr ursach ist an einem ärgerlichen gezäncke welches nicht aufhören wird, bisz ein tertius interveniens beyden die ohren reibe, denn auch Dr. Becmann moderamen inculpatae tutelae überschritten. Ich halte es für ein sehr artig stücke, dasz Sr Churfl. Durchl. Hn. von Seckendorf den titel von seinem geheimen rath conferiret. Es soll so viel bedeuten, dass Sie alle wackere leute aestimiren. H. dr. Horn[1]) hat die opinion, so ich von ihm gehabt, durch seine gegenwart nicht wenig vermehret. Ich wünsche ihm langes leben und gute gesundheit, und hoffe, dasz er viel erbauen soll. Meine landsleute solten sich billig schämen, dasz sie so einen exemplarischen mann von sich getrieben. Sie wollen gewisz das alte gesetz der Ephesier wieder einführen: nemo inter nos frugi sit. Schlieszlichen verbleibe negst Göttlicher empfehlung iederzeit [2c.].

läuftigen Memorial bei Uns allerunterthänigst eingekommen, und darinnen die puncten, weshalben er bei Ew. Durchl. und Liebd. angegossen worden, dergestalt abgelehnet, daß er durch seine Scripta sich bei Deroselben nicht weniger als andern Potentaten und Prinzen mehr ein meritum gemacht, als sich Dero Disgrace zugezogen zu haben verhofft." Der König schickt dem Kurfürsten das Memorial durch den dänischen Envoyé, „der Zuversicht, daß auf solche empfangene Nachricht Sie von oftgedachtem Unsern Theologo mildere Gedanken fassen und folglich nicht allein gegen dessen Scripta nichts Widriges verhängen, sondern auch diejenige Ihrer Bedienten und Theologen, so das von ihm befochtene Recht Christlicher Könige und Potentaten anzugreifen, auch ihn um deswillen mit allerhand groben Injurien und Calumnien zu belegen keine Scheu getragen, deshalben ernstlich ansehen, so dann weilen Ew. Durchl. u. Liebd. vermeinen am Besten zu sein, diesem Streit ein Ende zu machen, den Ihrigen wie Wir auch Unsers Orts zu thun geneigt sein, dergleichen fernere Schriftwechselung inhibiren lassen werden." (Kopenhagener Reichsarchiv, „Ausländische Registratur" 1689—91; ich habe die Rechtschreibung modernisiert.)

[1]) Theodor Horn (1661—1736) hielt sich 1683—90 in Wittenberg auf, wo er das Doktorat erwarb und Vorlesungen zu halten anfing, ohne jedoch ein Professorat erlangen zu können; nach dem Tode des Greifswaldischen Professors Remling (1690) siedelte nach Greifswald über, wurde aber erst 1692 dort angestellt; sein Hauptstudium war die Philosophie. (Allg. deutsche Biogr.)

XXVI.

Berlin den 21. Octbr. 1691.

Deszen schreiben von 15. Sept. mit dem gelde, und das andere von 17. Oct. mit den guten lerchen habe wohl erhalten, bedanke mich gar sehr für diese gute vögel, vnd habe mir ein gewiszen gemacht. solche auf MhH gesundheit zu verzehren, ungeachtet MhH ihnen den nahmen von Zinsen giebet. Denn ich nicht hoffen will, dasz es eine in der Schrift verbotene usura mordens sey, sed potius quae mordetur. Sonsten habe ich mein theologisiren eine weile her an die wand gehencket, weil ich per force mich durch die Nimwegischen friedens tractaten durch arbeiten wollen, damit ich mit der zeit das ende von der itzigen arbeit erblicken möchte. Darnach will ich sehen, ob was weiters werde zu thun seyn. H. dr. Alberti wird sich wohl nicht sehr über das neue collegium freuen.[1]) Ich höre, dasz MhH tractat von bücherverbrennen[2]) sehr commendiret wird; unsere leute haben ihn aber noch nicht her gebracht, werden ihn aber in wenig tagen wohl haben. Sonsten giebt Masius auf Mosanum ziemlich feuer[3]); ich wolte aber, dasz er meinen nahmen

---

[1]) Collegium privatum über die Institutiones jurisprudentiae divinae; das Programm ist vom 19. Sonntage nach Trinitatis 1691 datiert. Schon in diesem zieht er gegen Alberti in's Feld, indem er seinen Zuhörern empfiehlt, Albertis orthodoxes Naturrecht, wenigstens den ersten Theil davon, zu lesen, damit sie recht einsehen, wie sehr der Mann im Unrecht sei.

[2]) „Attilae Friedrich Frommholds rechtsgegründer Bericht, wie sich ein ehrliebender Scribent zu verhalten habe, wenn eine auswärtige Herrschaft seine sonst approbirte Schriften durch den Henker verbrennen zu lassen von einigen Passionirten verleitet worden.“

[3]) Im Jahre 1691 publizierte Masius gegen Becman folgende pseudonyme Schriften: „Erinnerungs-Schreiben an Hub. Mosanum von M[asius] D[octor] e[t] P[rofessor] p[ublicus]“, „Unverzögerte Generale Widerlegung des Fernern Berichts [Becmans]“, „Vernunft- und Gewissensfragen an Herrn J. C. Becman“ und „Das gründlich vertheidigte Treue Lutherthum“, Teil 1 (der zweite Teil kam 1692 heraus). — Becman seinerseits wehrte sich tapfer durch eine Reihe von Streitschriften. — Daß man Pufendorfs Namen nicht „aus dem Gezanke weg lassen“ wollte, erhellt u. a. aus einem Büchlein von E. W. L., das 1692 erschien, mit dem Titel: „Aus den Schriften des H. Sam. Pufendorfii kurzer Beweis, daß der Calvinismus mit einer Monarchie incompatible sei, zur Bekräftigung der Wahrheit, die Dr. Masius vertheidiget.“

aus dem gezancke weg liesz, vnd merke ich wohl, dasz sie mich gerne auch mit hineinmengen wollen in eine sache, damit ich gantz nichts will zu thun haben, da ich improbire dasz Masius einen unnöthigen zank angefangen, vnd dasz Mosanus in der defension excediret; vnd blicket genugsam hervor sein übel intentioniret gemüthe gegen die Lutheraner. Also schedets nicht wenn sie einander nur gute geben. Wenn sie sich genugsam ausgeschändet haben, werden sie wohl aufhören. Mehr touchiret mich, dasz man unsern lieben H. dr. Spener inquietiret, deszen gegner dr. Meier [1]) sich ein kerl einbilden wird mit dem groszen ober-kirchen ratzlichen titel, den ihn H. Graf Bielke [2]) zuwegen gebracht. Womit er nicht die beste probe gethan seines judicij von geistlichen Personen. Aber das musz man so laszen gehen. Ich wünsche, dasz MhH alle vergnüglichkeit dorten finden möge, vnd verbleibe [rc.].

Meine liebste vnd kinder recommendiren sich dienstlich.

XXVII.

Berlin den 31. Octobr. 1691.

Deszen werthes von 24. huius habe samt dem artigen buche [3]) wohl empfangen, worfür mich zum schönsten bedancke. Ich habe es mit groszem vergnügen durchgelesen. Vnd wiewohl ich nicht von der ketzerey bin, dasz nicht auch in unser sprach gelehrte dinge solten können geschrieben werden, so wolte doch wünschen, dasz wenn die teutschen exemplaria distibuiret weren, es in latein übersetzet würde, damit es auch die ienigen verstünden, so nicht teutsch können. Dasz man sonsten bücher, die

[1]) Johann Friedrich Mayer, berühmter Theolog (1650—1712), war 1686 Pastor zu Hamburg geworden und wurde 1691 zum Oberkirchenrat des Königs von Schweden in dessen deutschen Provinzen ernannt. Der Pietismus (Spener, Francke), auch Thomasius, hatte in ihm einen eifrigen Gegner. Spener selbst trat 1691 in kurbrandenburgische Dienste als Propst und Konsistorialrat in Berlin.

[2]) Nils Tureson Bjelke (1644—1716), schwedischer Generalgouverneur in Pommern; er fiel in Ungnade in den letzten Regierungsjahren Karl XI. und wurde unter dessen Nachfolger einem strengen Hofgerichtsurteil unterworfen.

[3]) Es scheint hier die „Ausübung der Vernunftlehre“ gemeint zu sein.

für universel passiren können, lingua vernacula schreibet, kan seinen guten nützen haben: aber wenn diese mode solte bey allen gelehrten nationen eingeführet werden, hette man ins künftige an statt des einzigen lateins wohl 5 oder 6 sprachen zu lernen, vnd würde doch des lateins dazu nicht miszen können, oder man würde alle bücher in 5 od. 6 sprachen vertiren müszen. Vnd ist also revera ein compendium laboris, dasz das latein lingua eruditorum bleibet, welches auch nicht schwerer ist als eine andere sprache, wenn nur die schulmeister es wiszen recht anzugreiffen. Es ist mir lieb, dasz die Hn. Consistoriales gescheider sind als die Inquisitores haereticae pravitatis zu Leipzig, welche auch artem interpretandi ziemlich liederlich tractiren, wenn sie also raisonniren, in Dennemark ist der ritterorden vom Elefanten gebreuchlich. Ergo meinete Sadi durch einen wilden Elefanten den künig in Dennemark. Es ist sonsten sehr wohl gethan, dasz man gantz in generalibus geblieben, vnd nicht ad specialia gekommen. Vnd wird wohl niemand etwas dawieder sagen. H. Masius wird auch sich zu letzt mit seinem verliebten hertzen wohl finden. H. Speners programma[1]) stehet mir nicht an, vnd hette er wohl die Kanszeley bleiben mögen laszen, denn es schicket sich nicht, dasz die wahrheit alle zeit, vnd von iedem gesagt werde. Man siehet auch hier nicht gerne, dasz einer anlasz zu gezänke giebt. In H. dr. Breithaupts programmate[2]) sind die realia gut, aber die schreib-art kommt mir was dunkel vor. Ich halte sehr viel darauf, dasz man deutlich schreibe, vnd ist solches ein zeichen dasz man in seinem kopfe aufgereumt hat. Sonsten gehet es freylich mit einrichtung des Hällischen wesen ziemlich irregulier her. Obs mit der zeit recht wird zu stande kommen, wird man sehen. Dasz H. Kraut[3]) so positive sagt,

[1]) Was darunter gemeint ist, habe ich nicht ermitteln können. Vielleicht eine der von ihm gegen Mayer verfaßten Schriften.

[2]) Joachim Justus Breithaupt (1658—1732), erster theologischer Professor an der Universität zu Halle, Anhänger Speners. (Vgl. W. Schrader, Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle, Berlin 1894, 1, 47 f.)

[3]) Christian Friedrich Kraut, † 1717, aus dem Magdeburgischen, erst Direktor des Salzwesens 2c., dann seit 1689 „Amtskammerrath in allen Provinzen" bei der Geh. Hofkammer in Berlin und sonst Inhaber mehrerer

ich würde nach Halle kommen, wundert mich so viel mehr, weil mir hier kein mensch ein wort davon gesaget. MhH sey doch so gut, vnd frage ihn bey gelegenheit, von wem er denn solches eigentlich habe. Denn wenn es des Churfürsten rechte intention seyn solte, were es mir dienlich voraus zu wiszen, dasz ich meine mesures darauf nehmen könte. Ich bin sonsten auf die Welt genug herumb gezogen, vnd were noch wohl in Berlin so viel werck, dasz ich den rest meines lebens nicht ohne nutzen vollends könte zubringen. Aber vielleicht hat H. Kraut die gewohnheit dinge zu debitiren, ohne fundament, vnd raisoniret oft au travers de choux. In übrigem [rc.].

XXVIII.

Berlin den 20 Xbr. 91.

Dasz so lange auf deszen werthes von 3 Nov. zu antworten verzogen, hette ich billig eine reprimende verdienet, wo nicht das vertrauen hette, dasz MhH circa curialia es mit mir nicht würde so genau nehmen. Der anlasz aber zu zaudern war, weil ich so fort bey des Hn. von Dankelman Secretario erfuhr, dasz dieser auf die dedication [1]) von 4. selbiges monats geantwortet, vnd nicht zweifelte, dasz MhH Rath darüber content gewesen. Wie auch MhH Rath an wohlgedachten herrn gewogenheit gantz keinen zweifel zu tragen hette. Von dem Hn. von Seckendorf [2]) wird MhH ohne zweifel selbst vernommen haben, was von ihrem wesen zu Halle zu hoffen, welches einzurichten vnd zu befördern Er wohl seinen fleisz gethan. Er erzehlete mir, dasz H. dr. Breithaupt allen geistlichen selbiges orts die visite gegeben, keiner aber von ihnen hatte ihn wieder besucht. Das müszen ja greuliche holtzböcke seyn. Man hat wohlgedachtem

Ämter, endlich brandenburgisch-preußischer Finanzminister (vgl. Allg. Deutsche Biogr.). — Sein Bruder, Ludwig Gebhard, ward 1691 Sekretär der neuen Universität.

[1]) Thomasius hat seine „Ausübung der Vernunftlehre" dem Minister Eberhard v. Danckelmann gewidmet.

[2]) Seckendorf trat sein Amt als Kanzler der Hallischen Universität am 13. Oktober 1692 an (W. Schrader, Gesch. d. Friedrichs-Universität zu Halle 1, 41; 2, 360 f.).

herrn alhier groszе ehre angethan. Ich meines orts wolte wünschen, dasz ich viel mit ihn [sic] conversiren könte, vnd hat er mir grosze satisfaction gethan: aber so alt hatte ich mir ihn nicht eingebildet. Was H. Kraut von mir debitiret, ist wohl gantz ohne raison; vnd gedachte ich hier davon bey einem vornehmen mann; der es mit 4 worten beantwortet: Kraut ist ein monosyllabum. Ich habe mein tage domicilium gnugsam verendert; ich hoffe in Berlin stabilem sedem bekommen zu haben. Die hern γνησίως orthodoxi werden uns hier almehlich für Ketzer erklären, weil wir die pietisten alle anhero ziehen. M[agister] Schaden [1]) haben wir accommodirt, für M. Francken [2]) ist auch eine stelle vacant zu St. Peter in Cöln; aber man meinet, dasz H. Lütken [3]) wolle ihn nicht gerne dar haben, ne luminibus ipsius offendat. Doch weis ich noch nicht, was daraus werden wird. In übrigem wünsche MhH Rath zu dem bald eintretenden vnd vielen folgenden jahren Gottes reichen segen und alle ersprieszliche wohlfart und bin [rc.].

Wenn etwas bey ihm circa rem literariam passiret, bitte unbeschweret umb communication.

XXIX.

Berlin den 27. Febr. 1692.

Deszen werthes von 23 dito habe wohl erhalten, vnd beyschlusz an den Hn von Fuchs gestern frühe nebst der supplic an S. Ch. Durchl. in seinem hause selbst übergeben und recommendiret. Er versprach sein bestes zu thun, vnd sagte mit diesen worten, wir haben den mann an uns gezogen, wir können ihn nicht laszen. En confidance MhH Rath zu sagen, so weis

---

[1]) Johann Kaspar Schade (1666—98), von 1691 an Diakon an der Nicolai-Kirche zu Berlin; er war in Wittenberg Magister geworden und hatte an der pietistischen Bewegung in Leipzig großen Anteil genommen.

[2]) A. H. Francke hatte 1690 Leipzig verlassen, war dann eine kurze Zeit in Erfurt Prediger gewesen; daraus vertrieben, trat er 1691 in brandenburgische Dienste und wurde 1692 Professor in Halle und Pastor in Glaucha.

[3]) Franz Julius Lütkens (1650—1712) ward 1688 Propst und Kirchenrat in Cöln an der Spree (Berlin), welchen Ort er 1704 mit Kopenhagen vertauschte, wo er zum Hofprediger und theologischen Professor ernannt wurde.

ich nicht, warumb man sich an den sonsten ehrlichen guten Hn von Fuchs adressiret, und nicht recta an den Hn. von Danckelmann gegangen, der doch alles thun musz, und ohne dem nichts kan gethan werden. Sonsten judiciret MhH Rath recht, dasz es ihm biszhero nicht zwar an dem dono impudentiae, sondern an nöthiger innocenter hardiesse gefehlet. Denn die leute sind hier gut genug, aber wer da glaubet, dasz sie ultro viel thun werden, betrieget sich. Man musz sie erinnern, vnd zwar zum öfftern, vnd wenn man raison raison [sic] zu sprechen hat, darf man nicht fürchten, dasz es übel aufgenommen werde. Allein weil es in der that für modeste leute eine groszе mortification ist jahr in jahr aus zu betteln, so musz MhH Rath mit allem ernst dahin arbeiten, dasz Ihm ein beständiger fond angewiesen werde, wo er das seinige alle jahr haben kan; vnd dasz mus MhH fein rein vnd Teutsch hieraus sagen, dasz wo man seine subsistence nicht richtig hat, einem alle lust etwas zu thun vergehet. Sonsten mache ich mir in universum von dem Hallischen wesen noch zur zeit wenig einbildung.[1]) Ich halte von dergleichen werken eben das ienige, was einer von dem krieg gesaget hatte, quid primum, quid secundum, quid tertium in bello esset, das war pecunia. Denn haben sie einen fond gute salaria zu geben, so kriegt man wohl wackere leute. Ich halte auch unnöthig, dasz man in anfang gleich will halbe schock professores machen; 6 à 8 gute leute können alles thun. Für ein dutzend Cyprianos[2]) vnd desgleichen wolte ich nicht 6 pfennige geben. MhH Raths project de arte cognoscendi homines[3]) habe ich

[1]) Über die finanziellen Verhältnisse der Universität Halle in ihren ersten Jahren vgl. Schrader, angef. Werk 1, 38 f. 43. 91 f.

[2]) Johann Cyprian[us], 1642—1723, Leipziger Theolog.

[3]) 1691 (31. Dezember datiert) erschien die kleine Schrift von Thomasius, die den Titel trägt: „Neue Erfindung einer wohlgegründeten und für das gemeine Wesen höchstnöthigen Wissenschaft, das Verborgene des Herzens anderer Menschen, auch wider ihren Willen, aus der täglichen Conversation zu erkennen"; und 1692 folgte die Fortsetzung: „Weitere Erläuterung durch unterschiedene Exempel des ohnlängst gethanen Vorschlags wegen der neuen Wissenschaft, anderer Menschen Gemüther erkennen zu lernen", deren Hälfte gegen J. F. Mayer, dem er das Buch ironisch zueignet, gerichtet ist.

empfangen, vnd bedanke mich sehr dafür; verlange aber sehr das ganze werk zu sehen, vnd wie MhH Rath diese so wenig bekandte und ausgearbeitete materie in gewiszе regeln vnd formam artis reduciret Aber das will ich wohl MhH Rath offenhertzig versichern, dasz in Berlin keiner ist, der sich von dem wercke eine idée hette formiren können vnd also wird man den leuten das werck in die Hand geben müszen, wo sie einige reflexion darauf machen sollen. Wiewohl aber diese inventiones viel hoher zu aestimiren sind, als etwa mechanica, so finden doch diese bey den meisten mehr applausum, als iene. Die ursach ist, weil man zum exempel das effect eines brenspiegels in einem augenblick sehen kan. Aber zu so einem werck, als MhH Rath promittirte, mus man zeit anwenden es zu lesen, vnd gehirne, es recht zu begreiffen. Unsere leute aber die einem etwas helffen können, haben die wenigste zeit dergleichen dinge, so attention erfordern, zu lesen; lieben auch sehr, wenn sie ihre affaires gethan, die conversation. Ich will doch nicht zweiflen, dasz MhH Rath durch fleiszig solicitiren, adhibita constantia et patientia entlich seine satisfaction erlangen werde. Ich sage so meine meinung frey heraus, als ein freund der ohne simulation seines hertzens gerne entdecket. Sie haben mir jüngsthin von Leipzig ein programma geschicket zu einer promotione magistrum. Es hat mir meinen magen so verdorben, dasz ich ein quart von essentia absynthej brauchen müssen, ehe ich ihn wieder zurechte gebracht. Dr. Alberti hat mir auch seine orationem funebrem in Joh. Georgium III.[1]) geschickt, die sehr wohl auf die occasionem dicendi adaptiret ist, quia valde misericordiam movet. Ich verharre [ꝛc.]

XXX.

Berlin den 9 Aprilis 1692.

Nach anleitung deszen werthen schreibens von 5. dieses habe die assignation auf die 100 Rr beym kriegs-commissariat abgefordert, so MhH hierbey zu empfangen haben wird. Ich habe

---

[1]) Die lateinische Rede Albertis heißt: Mauritius alter, qui fuit, sed eheu! fuit Serenissimus .... Joannes Georgius III. etc., Leipzig 1691.

den scribenten auf ihr anfordern als Cantzeley gebühr, vnd stempel geld 2. Rdr. 3. gr. gezahlet. Bedancke mich für das überschickte programma [1]), vnd die mir darinn erwiesene ehre. MhH Rath wird nicht in übeln vermercken, wenn ich wohl meinend erinnere, dasz man billig den Nimwegischen frieden nicht solte dem Münsterschen an die seite setzen, als eine legem fundamentalem von unserm reich. Der hochsehl. Khurfürst hat hart wieder denselben protestiret, wie bey den gedruckten acten des Nimwegischen friedens zu sehen. Hat auch zu Regensburg vnd sonsten niemahls etwas davon hören wollen; vnd ist es in der that für unser reich ein unsehliger vnd schändlicher friede gewesen, der uns diesen itzigen krieg gebohren, vnd dem wir wünschen müszen, dasz der folgende friede solchen emendiren möge. Wenn der alte dr. Schwendendörffer [2]) noch in leben were, würde er sich sehr darüber scandalisiren, dasz man nun den gefährlich[en] Monzambinum, wie er ihn nannte, publice zu lesen sich unterstünde. Ich habe wohl eine editionem postumam verfertiget, darin viel dinge ausgelaszen, so eigentlich nicht ad rem dieneten, viel auch hinzugethan. Aber weil ich mich so lange nicht selbst für den autorem bekennet, so will ichs auch noch nicht thun. Es ist unmöglich, dasz man die phaenomena Status Germani salviren kan, ohne durch diese hypothesin, die aus der doctrina de feudis oblatis schön illustriret wird. In dem büchlein de habitu religionis [3]) verstehen die theologi nicht, was es sey, Ecclesia inest civitati per modum collegij, welches doch eine haupt-thesis ist. Zweifele aber nicht, MhH werde selbige den jungen Leuten wiszen in kopf zu bringen. Auszer

[1]) Das Programm der Sommervorlesungen 1692, 3. April datiert.

[2]) Georg Tobias Schwendendörffer, 1597—1681, Prof. juris in Leipzig. — Thomasius legte in Halle den Monzambano seinen staatsrechtlichen Vorlesungen im Sommer 1692 zu Grunde und gab ein paar Jahre später (1695) eine kommentierte Ausgabe desselben heraus. — Die von Pufendorf selbst umgearbeitete — und gemilderte — posthume Ausgabe erschien erst 1706 (vgl. Meusel, Hist.-lit.-bibliogr. Magaz. 2, 30. 35, und Jastrow in der Zeitschr. f. preuß. Gesch., Bd. 19).

[3]) Auch über Pufendorfs De habitu religionis Christianae ad vitam civilem hielt Thomasius 1692 eine öffentliche Sommervorlesung.

dem, was in corpore juris de collegiis stehet, so hat Hobbes in seinem Leviathan eine gute observationem davon. Man kan es auch wohl illustriren mit dem gleichnüsz von der Ostindischen Compagnie in Holland, die im staat ist, vnd kan doch der staat darüber, per lubitum nicht disponiren. Wiewohl darin der unterschied ist, dasz dieser compagnie octroy originair vom staat ist; die freyheit aber der kirche hat ein höher principium. Allein daraus fürchte ich werde noch ein ärger wesen werden, als mit den Pietisten. dasz MhH die heiligen institutiones juris so gar herunter macht. Bone Deus, in quae nos reservasti tempora! Ja wo bleibet denn die saubere regel: bonus Instituista est bonus Jurista? Es musz mir ja geahnet haben, dasz, als man mir a⁰ 1660 die professionem Institutionum zu Heidelberg offerirte, ich solche recusirte in dem vorwand, man könte dabey keine grosze ehre einlegen. MhH thut sonsten sehr wohl, dasz er sich in possession setzet zu dociren, was Ihn anstehet, ehe H. dr. Stryck [1]) kommet; der vielleicht ein monopolium möchte pretendiren, oder einen majoratum, vnd die andern als cadets consideriren; vnd habe ich schon vorhin daran gedacht, ob selbiger mann nicht etwa MhH möchte verdrusz erwecken. Doch bilde ich mir nicht ein, dasz er so gar arbeitsam ist. In übrigem [ɔc.].

XXXI.

Berlin d. 26 Novbr. 92.

Deszen angenehmes von 8. Nov. nebst den beygefügten tractaten habe ich wohl erhalten, vnd bin MhH sehr darfür obligiret. Es ist freylich eine wunderliche conjunctio Planetarum zu Halle, vnd glaube ich, dasz auch der H. Schurtzfleisch noch dazu kommen wird. So bald ich vernommen, dasz der H. Stryck nach Halle kommen würde, habe ich eine collision mit MhH vnd ihn gefürchtet, worvon auch vorlängst H. L. Rechenberg geschrieben. Denn es scheinet wohl, dasz er in der Jurisprudentz ein monopolium haben wolle. Er will auch, dasz

[1]) Über die Anstellung Strycks sen. und seine Persönlichkeit vgl. Schrader, Gesch. d. Friedrichs-Universität 1, 52—54.

niemand etwas in jure reformiren soll, weswegen er auch seinen successorem zu Frankfurt, H. Cocceium angepacket.[1]) Der autor des wittenbergischen programmatis ist wohl ein elender socius, der auch einen härtern product verdiente. MhH hat nicht umbhin gekont doctor Meyern[2]) also zu begegnen, wie geschehen. Es waren heute 2 studiosi bey mir, so itzt von Hamburg kahmen, die zu berichten wusten, dasz er dorten eine eigene predigt davon gehalten, wie er von MhH Rath so greulich were tractirt worden, welches er so miserabiliter ausgeführet, dasz die alten weiber rotz vnd wasser geweinet. Für weniger zeit ist Masius bey ihm in Hamburg gewesen, vnd wird wohl MhH das meiste subject von ihren discursen gewesen seyn. Er hat ihn angemuthet an dr. Lassenij[3]) stelle zu Coppenhagen Professor vnd Teutscher pastor zu werden. Es soll auch dr. Meyer bereits eine antwort unter der presse haben wieder H. dr. Speners letztes scriptum. Dasz MhH Rath die Satyrische schreibart einstellen will, kann ich nicht improbiren.[4]) Ich wolte aber doch nicht rathen, dasz Er eben expresso scripto solche

---

[1]) Der Nachfolger Strycks als Prof. juris in Frankfurt a. O. war seit 1690 der auch als Staatsmann bekannte Heinrich v. Cocceji; Stryck war in demselben Jahre nach Wittenberg gekommen.

[2]) Vgl. oben Nr. XXIX, Anm. 3, und Luden, Thomasius S. 211–215.

[3]) Joh. Lassenius, theologischer Universitätsprofessor und Prediger an der St. Petri-Kirche zu Kopenhagen, als geistlicher Redner berühmt, starb am 29. August 1692; sein Nachfolger ward Barthol. Botsac.

[4]) Daß Thomasius die satyrische Form damals aufzugeben gedachte, war eine Folge des Einflusses, den Spener auf ihn ausübte, vgl. Schröckh, Allgem. Biographie 5 (Berlin 1778), 340—41. — Schon am 13. November 1690 schreibt Joh. Joach. Wolf, Prediger zu St. Ulrich in Magdeburg — damals ebenso eifriger Pietist als er später Feind dieser Richtung wurde — ihm einen in höchst sacerdotalem Ton gehaltenen Brief, in dem er ihm versichert, daß „sich sein Herz nach Ihn im Herrn so gar offt recht gesehnet, absonderlich da Ers so getrost im Nahmen des Herren gewaget hatt, in der Warheit zu wandeln, und derselben, mitten unter den falschen und betrieglichen Geschlechte der Heuchel-Christen, zum groszen Trost und vieler freude der rechtschaffnen Nachfolger des Herrn Jesu, durch deszen Gnade, ein öffentlicher und ganz unerschrockner Zeuge zu seyn.“ (Kopenhagen, kgl. Bibliothek, Thottsche Samml., Nr. 1276. 4°)

selbst verdammen solte. Zum wenigsten kan ich die ursach einer solchen palinodie nicht absehen. MhH institutum circa historiam ecclesiasticam et literariam[1]) finde ich sehr gut und nützlich, vnd verlanget auch ein specimen davon zu sehen; nur bin ich bange, man werde nicht genugsame information von allen selbigen priesterlichen vnd professorischen intriguen bekommen können, denn diese werden auch einen guten theil von selbiger historia ausmachen, gleich wie in der that historia civilis meistens daraus bestehet, wie man die fourberie anbringet, oder eludiret: welches doch dasz es in lucem protrahiret werde ich so nützlich achte, als die beutelschneider historie, damit man den beutel wohl lerne verwahren, wenn man auf der meſze, oder auf der reyse, vnd in wirthsheusern ist. In summa, alles ist gut vnd nützlich, was die leute detrompiren vnd deniaisiren kan. Wenn aus Halle etwas regulieres vnd rechtschaffenes wird, so mag man es unter die notabilia huius seculi mit rechnen. Man wird nun sehen, was die itzo daselbst sich befindende commission ausrichten wird, vnd ob sie capabel seyn wird, die wunderlichen köpfe zu rechte zu bringen. Wenn dr. Carpzov[2]) nicht so viel proben von seiner unsinnigkeit bereits abgelegt, so hette man sich zu todte können weinen, dasz er mit den Nicolaiten auf die Cantzel gelauffen. In allen dieser leute actionen siehet man einen blinden impetum, vnd dasz sie propriissime loquendo mit der leimstange lauffen. Wenn MhH Rath einmahl eine müſzige stunde hat, so bitte mir die freundschafft zu erweisen, vnd doch eigentlich zu berichten, wie dort ihr wesen stehet, vnd wie es doch eigentlich aussiehet, auch was die commission aldar befände, vnd ob der H. von Seckendorf etwas

[2]) In dem Programm vom 30. September 1692, von dem hier die Rede zu sein scheint, eröffnet Thomasius „allen Weisheitliebenden in Teutschland sein Vorhaben künftiges Jahr Observationes promiscuas, die Kirchenhistorie und Historiam philosophicam wie auch sonsten allerhand Erfindungen neuer Wahrheiten . . . betreffend zu publiciren."

[1]) Vgl. Hist. Zeitschr. 70, 223. — »Nicolaiten« bezieht sich ohne Zweifel auf „Nicolaus de Pio Zelo", unter welchem Namen J. F. Mayer seine Schrift gegen einen Ungenannten (nach Mayers Vermuthung Thomasius), der Spener wider ihn verteidigte, herausgegeben hatte.

gutes aldar schaffet, idque sub fide silentij. Sonsten haben alle solche neue wercke anfangs ihre schwierigkeiten vnd wunderliche avantures, vnd bin ich auch bei einem solchen dinge gewesen, da ich bald were ins gedrenge kommen. Die rechte methode ist sonsten 1. schaffet genugsame mittel an hand; 2. macht gute disposition vnd anstalt, vnd 3. vociret gute auserlesene leute. Ob das bey Halle so ist in acht genommen worden ego nescio, nec ego curo. Ich verbleibe [rc.].

Ich habe nun Sr. Churfl. Durchl. meine historiam Friderici Wilhelmi praesentiret, so bestehet in XIX büchern, vnd 1150 bogen von meiner schrifft. Denen H. von Meinders vnd von Fuchs[1]) ist committiret ieder die helffte durchzusehen, welches mir zu meiner sicherheit sehr dienlich ist, denn nach dem darf mir niemand zu reden, wo iemand etwas darin verdröſz. Ich hoffe auch bald mit dem verleger klar zu werden. Aber für Ostern geliebts Gott werden wir wohl schwerlich mit dem drucken ansehen können, weil das pappier so übel zu bekommen, da es doch so viel Lumpen giebt.

XXXII.

Berlin d. 7. Jan. 1693.

Ich bin demselben sehr obligiret für 2 schreiben von 17 vnd 20 decembr. vnd die überschickte gedruckte sachen, wozu noch gestern kommen sind die ienigen dinge, so dem Sehl. H. von Seckendorf[2]) zu ihnen geschickt. Ich bekenne, daſz ich des Mannes unvermutheten Fall sehr betraure, vnd haben sie in Halle warlich an ihn einen groſzen verlust gelitten. Der frieden, den er noch zu letzt unter die geistlichen gemacht, ist ein sehr gut werck, vnd ist zu wünschen, daſz er nur nicht Nim-

---

[1]) Über die äußere Geschichte des Werkes vgl. Droysen in den Verhandl. d. kgl. sächs. Gesellsch. d. Wissensch. 16, 53 f. (wo von Seidel und Spanheim, aber nicht von Meinders gesprochen wird); ferner Hist. Zeitschr. 70, 221 f.

[2]) Seckendorf starb am 18. Dezember 1692, nachdem er kurz zuvor einen Vergleich zwischen den pietistischen Professoren der Universität Halle und den orthodoxen Predigern der Stadt zuwege gebracht hatte. Thomasius hielt eine „Klag- und Trauerrede“ auf ihn, die viel Aufsehen erregte.

wegisch sey. Wiewohl es sehr gut, dasz die am meisten incorrigibile schienen, sich fortgepacket, vnd habe ich heute briefe von Dreszden gesehen, dasz der Superint: Schrader [1]) daselbst beym volk in schlechtem ansehen sey. Wenn man sonsten directorem nicht kannte, so hat man gnug aus seiner entrée, vnd den herlichen versen. Vnd ist leicht zu gedenken, dasz alle codati, vnd sonderlich aulici über solche sottise lachen. Jedoch gönne ich ihm gerne die freude sich mit solchen dingen zu belustigen, damit ich mein tage nicht können zu rechte kommen. Dasz sonsten Dominus de Herba [2]) von mir so närrische concepte hat, musz ich seiner schwachheit zu gut halten. Allein ich weis nicht, was MhH in seinem schreiben an den H. Gen. kriegs-Commissarium musz gedacht haben; denn Er mir stracks den folgenden tag eine proposition in eum sensum thete. Allein man muthet biszweilen einem etwas an, umb zu railliren, oder auch ihn auf die zähne zu fühlen, ob sie feste sitzen. Ich antwortete ihm aber mit Nicodemi worten Joh. III. 4 [3]) vnd sind so viele raisons contra, dasz ich 6 bogen davon voll wolte schreiben. Berlin ist der vierdte platz, da ich hauszhaltung habe führen müszen, hoffe auch er soll der letzte seyn. Vnd habe ich so wohl hier als in Stockolm das gröszte fundament zu meiner ruhe vnd vergnüglichkeit gehabt, dasz ich in meinem collegio Cancellarius, birector [sic!], becanus [sic!], Senior, subsenior, notarius, amanuensis vnd pedellus alzusammen zugleich gewesen, vnd mich also mit niemand collidiren dürffen. Es ist auch in hoc genere zu Berlin noch für 12 jahr arbeit gnug vnd hebe ich schon wieder an, wo ich gelaszen. Könte ich aber von hier aus etwas thun pro bono Ecclesiae et Reip. literariae, dadurch mir meine

---

[1]) Christoph Schrader (1642—1709), bis 1692 Pastor an der Domkirche zu Halle und zum Prof. theol. an der neuen Universität ernannt, dann Superintendent in Dresden; er zog sich von der Professur zurück, weil er sich mit der Anstellung Thomasius', Breithaupts und Franckes nicht versöhnen konnte. — Der Universitätsdirektor war Samuel Stryck.

[2]) s. Kraut. — Der Generalkriegskommissarius ist D. L. Danckelmann.

[3]) „Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden?“

circuli nicht turbiret würden, vnd es mir angemuthet würde, were ichs wohl zu thun schuldig, aber ich dringe mich gantz nicht dazu. Ich weis auch nicht, ob ichs MhHn für diesem erzehlet habe, dasz Halle für mich ein locus fatalis gewesen. Denn man wolte anno 1658 mir daselbst einen dienst, vnd eine fraue geben. Weil mir aber beydes nicht anstund, bath ich meinen Sehl. Bruder umb Gottes willen, er möchte mir anderwerts gelegenheit schaffen. Darauf ich auf seine veranlaszung nach Coppenhagen gieng[1]), vnd habe mich so ferner mit Gottes hülffe durch die welt gebracht; welches schwerlich geschehen were, wenn ich denen guten freunden, die es wohl gut gnug meinten, gefolget hette. Ich glaube doch entlich, dasz aus ihrem werck etwas wachsen wird, welches man mit reputation auch abandoniren kan. Auf allen fall wird MhH Rath conserviret werden. Vnd würde wohl gut seyn, wenn MhH intra haec principia ambigua, könte vermeiden, dasz Er mit dem Triboniano nicht collidiret würde. Man kan homines vanos biszweilen mit einem geringen nachgeben von sich abhalten. In übrigem wünsche MhH zu diesem angehenden vnd vielen folgenden jahren Gottes segen und alle wohlfart, vnd bin [etc.].

XXXIII.

Berlin den 20 Maij 1693.

Deszen geehrtes von 17 dito nebst den büchern habe wohl erhalten und habe mich zuförderst höchlich zu bedancken für die ehre die MhH Rath mir durch die dedication seines Sehl. H. Vaters programmatum[2]) erwiesen, wiewohl meine modestie viel dinge darin nicht erkennen. Ich weis nichts anders darfür zu praesentiren, als dasz MhH Rath versichert seyn kan, dasz alles, was in meinem wenigen vermögen stehet, allezeit zu MhH Raths diensten ist. Es sind ein hauffen artige dinge darinnen,

---

[1]) 1658, als Hauslehrer bei dem schwedischen Gesandten Coyet.

[2]) 1693 wurden 63 lateinische Dissertationen des Jakob Thomasius, von dem Sohne gesammelt, zum Drucke befördert; ebenso machen nachgelassene Abhandlungen des ältern Thomasius einen großen Teil der Historia sapientiae et stultitiae aus.

vnd hatte der ehrliche mann ingenium genug, wenn er nur gelegenheit gehabt hette sich von der servitut losz zu reiszen. Das buch de vita Socratis [1]) habe ich auch bekommen, vnd obruiret mich MhRath mit so vielen Büchern, dasz ich fast eine bibliothec daraus machen kan. Das programma [2]) hat mir sehr wohl gefallen, und mag ja wohl heiszen, dasz MhH Rath den studiosis die wahrheit auf gut Teutsch gesagt hat. Wollen sie es nun nicht begreiffen, so kan ich ihnen nicht helffen. Allezeit ist das institutum höchlich zu loben, dasz man die iugend einmahl auf die tugend weiset. Die disputatio juridica [3]) ist auch sehr fundamental. Ich höre aber etliche meinen, dasz MhH Rath wohl das alte haus niederreisze; man sehe aber nicht wo das ienige were, dasz er an deszen stelle bauete. Denn es müsse ja etwas sein, darinn man das quinquennium zubringen könne. Ich zweifele aber nicht, dasz MhH mit der zeit der welt auch hierin satisfaction geben werde. Diese neue menses [4]) haben einen artigen titel, vnd ist die invention gut, dasz man anderer leute sachen dahinein setzet. So können die malevoli nicht auf MhH Rath fallen. Es ist mir sonderlich lieb, dasz ich darin Casauboni Coronam regiam gefunden. Ich habe dasselbe scriptum einmahl in Schweden bekommen, da mir es einer abgeborget, vnd nicht wieder gegeben. Habe es seiter dem nimmer wieder können zu sehen bekommen. MhH weis wohl, dasz es nicht Casauboni scriptum ist, sondern des leichtfertigen Casparis Scioppij, vnd halte ich es für die sanglante satyre, die in rerum natura ist. Doch kan ich auf den bösewicht nicht böse seyn wegen der artigen invention. Ich verlange das

[1]) D. h. Thomasius' Übersetzung von Xenophons Memorabilia (wesentlich nach der französischen von Charpentier).

[2]) Vgl. Luden, Thomasius S. 218—220. — Es ist 29. April datiert.

[3]) Wohl Disputatio practica de usu actionum poenalium Juris Romani in foro Germanico.

[4]) Es sind darunter die zwei Quartalschriften zu verstehen, die Thomasius in diesem Jahre herauszugeben anfing; die eine deutsch, mit dem Titel: „Historie der Weisheit und Thorheit", die andere mit demselben, in's Lateinische übersetzten Titel, lateinisch geschrieben, aber nicht von demselben Inhalt; jede in drei Oktavbänden.

tractat zu sehen de satyra. Vnd kan wohl meine schwachheit nicht leugnen, dasz ich sothane gepfefferte scripta, da ingenium bey ist, gerne gelesen. Kan aber nicht in abrede seyn, dasz sie schwerlich mit den regeln des Christenthumbs conciliiret werden können, man wolte denn sagen, dasz etliche leute weren, die nicht anders als durch dergleichen salia volatilia könten curiret werden. Diese Meszе hat uns eine abscheuliche antipietistische miszgeburth hervorgebracht, darдurch aber selbiger partey wenig ehre zuwachset. In übrigem [ꝛc.].

XXXIV.

[Ohne Datum.][1]

Deszen geehrtes von 11. April ist mir zwar sehr angenehm gewesen in ansehen der sonderbaren affection so MhH gegen mir bezeuget; wiewohl die aestime von meiner person wei tübertrifft die meriten, so bey mir selbst befinde, und deswegen solche meistens MhH gütigkeit und höfligkeit zuschreibe. Zuerst habe ich wohl mich beschloszen etwas dem gemeinen besten beyzutragen, allein man hat es mir so schwer gemacht, dasz mich oft hat gereuen wollen, dasz ich weiter, als das vade mecum zu gehen mich erkühnet. Jedoch haben sich auch einige gefunden, die meine arbeit nicht so gar verworffen haben; vnd vernehme sonderlich, dasz MhHr einige meinet wegen an ihrem orte imitiret. Nun kan mir MhHn gute zuneigung gegen mir nicht anders als angenehm seyn, solte mir aber doch leid seyn, wenn Er bei des Summi Aristotelis favoriten in ungnade gerathen solte. Es were denn, das MhHr. von der secte were, die da glauben, dasz man nie in der welt für einen guten Mann passiren kan, wenn man gleich nicht in Alberti Magni[2]) verba geschworen. Für meine person habe ich mich längst resolvirt nichts darnach zu fragen, was selbige leute von mir halten, vnd ist mir gnug, wenn einige gute ingenia mich nicht inter inutilia terrae pondera rechnen. Vnd weil dergleichen güte bey MhH auch

[1]) Wahrscheinlich aus dem Jahre 1687.

[2]) Anspielung auf Val. Alberti als Anhänger der „aristotelischen“ Scholastik.

verspüre, so bitte selbigen solche affection gegen mir beständig bey-zubehalten. Könte ich gelegenheit finden meine schuldige gegen-erkäntnusz auf einiger weise in der that am tag zu legen, solte ich mir es für ein grosz glücke achten, vnd wird MhHr. sich versichern, dasz ich beständig lebe [2c.].

Anhang.

Brief an Chr. Thomasius von der Witwe S. Pufendorfs.[1])

Schrablau[2]) den 29 Aprill A 1697.

Hoch Edeler

Mein vn sonters hoch geehrter herr raht

Hirbey übersendte meinem hochgeehrten herrn den catalogum[3]) von meinesz Sl. herrn seinen hinterlasen bücher vndt.

---

[1]) Man weiß jetzt, daß Pufendorfs Frau Catharina Elisabeth, geb. v. Palthen, hieß; daß sie, 1629 geboren, in erster Ehe einen Juristen Hedinger geheiratet hatte und 1665 in Heidelberg ihrem zweiten Mann angetraut wurde; ferner daß sie drei Töchter hatte, eine aus der ersten Ehe und zwei aus der zweiten. S. Paul Meyer, Sam. Pufendorf (Schulprogr., Grimma 1894) S. 3 f.; vgl. Hist. Zeitschr. 70, 227. — Herr Prof. Dr. K. Varrentrapp hat mich gütigst auf die Abhandlung P. Meyers aufmerksam gemacht.

[2]) Schraplau in der Grafschaft Mansfeld war ein Besitztum ihres Schwiegersohnes, Achatz v. Bülow, der 1696 die älteste Tochter Pufendorfs, Christina Magdalena (1666 geboren), heiratete.

[3]) Der gedruckte Katalog der nachgelassenen Bibliothek Pufendorfs nennt seinen Namen nicht auf dem Titelblatt. Er trägt folgenden Titel: Catalogus Bibliothecae illustris, selectissimis varii generis atque idiomatis libris refertae, cujus auctio consueta lege habebitur Berolini die 20. September & seqq. in aedibus Koenigianis in platea, cui S. Georgius nomen dedit, vulgo St. Georgen-Strasse, singulis diebus ab hora secunda pomeridiana (1697, 8⁰). Die Bücher sind nach den Formaten gesondert: Duodez 467, Oktav 626, Quart 419, Folio 251 Nummern. Die Sammlung besteht aus Werken aus allen Wissenschaften und Fächern, darunter auch nicht Weniges, was zur Medizin gehört, und einigen Romanen und Satyren (auch in italienischer und spanischer Sprache). Es versteht sich von selbst, daß viele Sachen zur schwedischen Geschichte darunter sind, wie auch die Epistolae obscurorum virorum und Schriften von Thomasius, Hobbes, Grotius, Spener, Seckendorf, Weigel, Boecler, Kulpis, Alberti, Maimbourg, Rechenberg und Pufendorf selbst.

bitte den selben dinstlich, doch ein wenig durch zu sehen, vndt zu überlegen, wasz sie wohl solten werdt sein, ich habe vor, so balt ich wider nach Berlin kome denselben also balt truchen zu lasen, vndt eine aucition ahn zustellen, vndt sie zu verkauffen, da mit ich von der Sorge auch losz kome, wasz sonsten anlanget die hochbetribte Zeitung ausz Schweden von desz hochseligen Königs seinem tode[1]) so beken ich das esz mihr nicht wenig zu herzsen gehet, dan ich wohl mit wahrheidt sagen kan das ich vndt die Meinigen gar einen genedigsten könig verlohren haben, vndt ist uns ein groses gefallen, das ich wohl ursache habe mit den Meinigen zu traueren, vndt haben S. K. Mtt: niemahlen mit meinem tochterman gesprochen S. K. Mtt: haben alle mahl gefraget wie ich doch mit meinen kindtern lebte vndt wie esz mir ginge, auch mich alle mahl so genedigst grüssen lasen, vnd noch sonterliche genade versprochen, welches mich alle mahl in meinem betribten witwenstandt erfreyet vndt ein trost gewesen ist ich hatte nicht gedacht das ich den könig solte noch überleben, aber es heist verlaset euch nicht auf fürsten sie sindt menschen vndt musen auch sterben alsz dan sindt verlohren alle ihre anschläge vndt sollen wir bilich allein vnser vertrauen auf den herrn setzen der kan vnsz in aller noht helffen Mein Sl. herr hatt S. K. Mtt: nimer ein groses alter zugetrauet vndt alle zeit gesagt das die gesundtheidt nicht vollkomen wehre weil S. K. Mtt bies-weillen blutt gespigen auch sich viellfeltig musen über geben, also das der magen ist verdorben gewesen S. K. Mtt: haben so ser nach der teitsche hiesdorie[2]) verlanget vndt etliche mahl wider mein tochter man gesagt. Wan komt sie doch vnd hette der S könig sie noch können zu sehen bekomen.

Wan Rigell[3]) die Exemplar noch vor der Franchforter Messe geschicket wie er nicht dan lang vorher geschriben sie sey unter

---

[1]) Karl XI. von Schweden starb am 5. April 1697, nur 42 Jahre alt.

[2]) Die deutsche Ausgabe der Geschichte Karl X. Gustavs erschien im März 1697, der Königin Witwe (Karl X.) gewidmet; die lateinische war schon im Herbst 1696 erschienen.

[3]) Riegel in Nürnberg war der Verleger des Werkes, und Gottfried Thomasius schrieb die Vorrede (vgl. Hist. Zeitschr. 70, 231 f.).

wegens, vndt ich habe sie nun erst den 19 dises empfangen in Berlin, da doch in seinem Contrackt stehet das der könig die erste Exemplar haben solte vor allen anteren, aber auf dem man ist nicht zu trauen, er ist all zu geitzig vndt fraget weder nach dem könig oder Contrackt oder auch nach rebudation er hatt nun alles wech was er haben will nun thut er auch was er will er bringt mich in grosen schaden in Schweden das ich wohl nichst bekomen werdte, weil er so schlecht pappier genohmen hatt, er hette sollen nur 50 exemplar auf gros papier machen wie Schrey[1]) hatt gethan das die hohe persohnen hetten könen mit befridiget werten so hat er an das gantze werck schlecht pappier gemacht vndt mer etliche auf klein weisz schreib pappier man weis wohl was das vor eine gröse hatt dan die anteren hisdorie von meinem S man sindt auf gros pappier gewesen vndt diese auf klein das hatt die herrn schweden vertrosen vndt leide ich hier unter grosen schaden weil sie hir mit nicht Contandt sindt Gott wird den geizigen man straffen, wasz er mir hir durch vor sorge macht, wan er nur das lezete das französche[2]) noch auf gros vndt gutt pappier machte das sie noch zu friden wehren dan er bricht mihr des S mans sein revers Gott wirdt ihn findten ich hoffe auch noch die ehre zu haben mein H raht hier vor der Nürnberger reisse, deszwegen zu sprechen, sonsten meine tochter die frau von Bülow betreffent so hatt ihre rechnung nicht recht ein getroffen vndt wardten wir nun mit verlangen auf die hülffe Gottes der wolle vns doch eine glückliche vndt erfreyliche geburtsstundte[3]) verleihen umb Jesu willen ich bin recht bang bey der sache doch stelle ich mein vertrauen zu dem grosen Gott der mihr ausz so viller noht geholffen der wirdt mich auch nun

---

[1]) Im Februar 1693 schloß Pufendorf einen Vertrag mit dem „Buchführer Schrey und Heinrich Johann Meyer's Erben" in Frankfurt a. O. wegen des Druckes seiner Geschichte Friedrich Wilhelms (vgl. Droysen in den Verhandlungen der sächs. Gesellsch. d. Wissensch. 16, 53; auch oben Nr. XXXI.)

[2]) Diese kam auch 1697 (Sept.) heraus.

[3]) Ein Sohn ward am 24. Mai 1697 getauft und scheint früh gestorben zu sein (Paul Meyer, angef. Schrift S. 31).

nicht verlasen in desen treyen schutzs ich denselben empfehle vndt verharre meines hoch geehrten herrn rahts

dinstwiligste

E witib von Pufendorfen

Wan mein H raht die bücher ein wenig durch gesehen so bitte ich, mir den Catalogum wider hir her zu schicken.

Man hatt mir gesagt das vnser genedigster churfürst wider von Preisen auf der rückreise wehren wegen der grose theyerung in Preisen bitte mich doch zu berichten was sie vor zeitung dar von haben.

Der H von Bülow ich vndt meine töchter recomendieren vnsz zum schönsten bey meinem H raht vnd seiner frau Liebste.